



DEUTSCH

RAVE IST UNDER- GROUND

DER KAMPF UM DIE TRÄUME

entropicunit.eu



VORSPANN

Es gab einmal eine Gegenkultur, und sie ist nicht ausgestorben, weil man sie verboten hätte. Sie ist verblasst, weil man sie aufgekauft, eingeladen, nachgebaut und mit ihrem eigenen Namen beworben hat. Wer heute jung ist, kennt nur noch die Kopie und hält sie für das Original. Er war auf Partys, auf denen ihm gesagt wurde, das hier sei Underground, und hatte keinen Grund, daran zu zweifeln, weil er nie etwas anderes gesehen hat.

Dieses Statement ist kein Rückblick und keine Nostalgie. Es ist der Versuch, die Werte und die Richtung festzuhalten, bevor niemand mehr weiß, dass es sie gab, und sie weiterzugeben an die, die kommen. Wir orientieren uns nicht an einer Jahreszahl, sondern an einer Haltung, die älter ist als wir und die nicht uns gehört. Wir haben sie geerbt und geben sie weiter. Die Werkzeuge ändern sich, die Räume ändern sich, die Gegner ändern sich. Der Kern nicht.

Es gibt Bücher, an die wir uns anlehnen, ohne sie zu wiederholen. Sie haben in den Neunzigern gesammelt, was damals an Gedanken durch die Szene lief — Party, Tribes und Widerstand, die Visionen einer vernetzten Gegenkultur. Vieles davon trägt bis heute. Anderes ist in einem Pathos und einer Spiritualität ertrunken, die wir nicht brauchen und die der Sache eher geschadet als geholfen hat. Wir nehmen die Werte und lassen das Weihrauchfass stehen. Was bleibt, ist härter, klarer und einfacher zu verteidigen.

Durch alles, was folgt, zieht sich ein einziger roter Faden: der Kampf um die Träume. Nicht um Macht, nicht um Märkte, nicht um die nächste Buchung. Um das Recht, sich vorzustellen, dass es anders geht — und es für eine Nacht wahr zu machen. Jedes Kapitel ist nur eine Seite davon. Und am Ende jedes Kapitels steht, kurz und kursiv, woran es in dieser Hinsicht geht — damit der Faden sichtbar bleibt, auch wenn die Themen wechseln.



I. DER GESETZLOSE RAUM

Eine Party war nie eine Veranstaltung. Sie war ein gesetzloser Raum, für eine Nacht aus der Ordnung der Stadt herausgeschnitten. Ein leeres Gebäude, ein Stück Wald, eine Brache, eine Straße — Strom dazu, Anlage dazu, Menschen dazu, und für eine Nacht galten andere Regeln. Keine Gesetze, keine Herrschaft, keine Eintrittslogik. Nur die Verständigung der Anwesenden, ein bisschen auf sich und ein bisschen auf die anderen zu schauen. Und es hat funktioniert.

Das ist die Grundtatsache, von der alles andere abhängt: dass eine Gruppe von Menschen sich für eine begrenzte Zeit selbst organisieren kann, ohne Befehl und ohne Verwertung, und dass dabei nicht das Chaos herauskommt, das man uns androht, sondern etwas, das besser ist als der geordnete Rest. Eine temporäre autonome Zone, wenn

man es so nennen will — der Begriff stammt aus einer Theorie der frühen Neunziger, deren Urheber später untragbare Positionen vertreten hat. Das Konzept überlebt die Person nicht als Heiligtum, sondern als bloße Beschreibung dessen, was wir ohnehin gemacht haben: ein Raum, der gerade darin besteht, dass er nicht kartiert, nicht angemeldet, nicht dauerhaft ist.

Dauerhaftigkeit ist die Falle. Sobald ein Ort einen Namen hat, eine Adresse, eine Stammkundschaft, ist er nicht mehr frei, sondern eingerichtet — und das Eingerichtete wird verwaltet, und das Verwaltete wird verwertet. Deshalb das Weiterziehen: nicht aus Romantik, sondern als Organisationsform. Was man aufbaut, muss transportabel sein. Nicht der Ort ist die Errungenschaft, sondern die Fähigkeit, jederzeit einen neuen zu öffnen.

Der erste Traum ist der einfachste und der größte: dass ein Stück Welt für eine Nacht niemandem gehört.

II. RECLAIM — DIE STRASSE ZURÜCKNEHMEN

Was im Verborgenen begann, in der leeren Halle und auf dem Feld, hatte immer auch seine offene Form: die Straße zurücknehmen. Reclaim the Streets war nichts anderes als der gesetzlose Raum, hinausgetragen ins Sichtbare — eine Kreuzung, eine Schnellstraße, ein Platz, für ein paar Stunden dem Verkehr und dem Kommerz entzogen und in einen Ort verwandelt, an dem Menschen tanzen statt durchzufahren. Die Aussage war einfach: Nicht einmal die Allgemeinheit gehört euch so, wie ihr glaubt. Der öffentliche Raum ist öffentlich, bis jemand ihn tatsächlich öffentlich benutzt.

Das verbindet die Party mit der Hausbesetzung und mit der Demo. Es ist dieselbe Geste in verschiedenen Tonarten: Hier ist ein Ort, den ihr für eure Zwecke vorgesehen habt, und wir nehmen ihn uns für etwas, das ihr nicht vorgesehen habt. Ob Wohnraum, der leer steht und spekuliert wird, ob eine Straße, die nur dem Durchfluss dient, ob eine Nacht, die verkauft werden soll — die Aneignung ist der Akt. Alles andere ist Beiwerk.

Der Traum ist hier ein räumlicher: dass die Stadt denen gehört, die in ihr leben, nicht denen, die sie besitzen.

III. KOLLEKTIV, NICHT STAR

Früher hast du den DJ nicht gesehen. Er stand im Dunkeln, hinter den Leuten, neben der Anlage, irgendwo. Es war egal, wer er war. Das war keine Bescheidenheit, das war das Prinzip: Auf dem Floor gibt es kein Vorne und kein Hinten, keine Bühne, kein Idol, keinen, auf den alle schauen. Das kollektive Erlebnis ist die Sache, nicht die Selbstdarstellung eines Einzelnen. Wer sich in die Mitte stellt, hat nicht verstanden, wo die Mitte ist — es gibt keine.

Die Star-Kultur ist deshalb kein Nebeneffekt der Kommerzialisierung, sie ist ihr Kern. In dem Moment, in dem der DJ zum Namen wird, zur Marke, zum Gesicht auf dem Flyer, ist die Sache schon gekippt. Dann geht es um Gage, um Reichweite, um die nächste Buchung, und der Raum ist nur noch Kulisse für eine Person. Das Pop-Gehabe, das dreimal durch die Haare fahren im Scheinwerfer, das Sich-Feiern-Lassen — das war früher verhöhnt, und es gehört wieder verhöhnt.

Deshalb die Maske, deshalb der Funktionsname statt des Personennamens. Nicht als Pose, sondern als Konsequenz: Du bist da, um die Musik zu machen, nicht um gesehen zu werden. Anonymität ist hier keine Koketterie, sondern Schutz und Haltung zugleich — sie nimmt der Verwertung den Angriffspunkt. Eine Marke kann man kaufen. Eine Maske, hinter der jeder stehen kann, nicht. Der Name auf dem Plakat soll für eine Sache stehen, nicht für ein Gesicht.

Der Traum ist hier ein gemeinschaftlicher: dass das Erlebnis allen gehört und keinem.

IV. KEINE AUTORITÄT AUSSER DIR SELBST

Der antiautoritäre Kern ist älter als Techno und reicht über ihn hinaus. Er sagt: keine Autorität außer dir selbst, und das ist kein Freibrief für Beliebigkeit, sondern eine Verpflichtung. Wer keinen Herrscher über sich akzeptiert, muss die Verantwortung selbst tragen, die der Herrscher sonst behauptet zu tragen. Selbstbestimmung ohne Selbstorganisation ist nur Konsum mit besserem Gefühl.

Das ist der Unterschied zwischen uns und der Beliebigkeit, die sich gern dasselbe Vokabular leiht. Freiheit heißt nicht, dass jeder macht, was er will, und der Rest soll sehen, wo er bleibt. Freiheit heißt, dass niemand über einen anderen verfügt — und dass man die Ordnung, die sonst von oben kommt, gemeinsam von unten herstellt. Auf einer guten Party gibt es keine Gesetze, aber es gibt eine Übereinkunft: aufeinander schauen. Das eine ersetzt das andere.

Der Traum der Hippies, die zuletzt nach Stonehenge zogen, bevor man ihnen auch das nahm, war derselbe wie unserer, nur in anderer Kleidung: ein Leben ohne Befehl. Wir haben die Blumen weggelassen und den Kern behalten.

Der Traum ist hier ein innerer: dass ein Mensch sich selbst gehört.

V. LASST ALLE FRAUEN HEXEN SEIN

Ein Raum, der das Vorne und Hinten abschafft, kann nicht gleichzeitig das alte Oben und Unten der Geschlechter durchwinken. Die Befreiung ist entweder für alle da oder

sie ist keine. Der Floor gehört allen oder er ist nur eine weitere Bühne, auf der die alten Verhältnisse weiterlaufen, diesmal mit Bass.

„Lasst alle Frauen Hexen sein“ war die Parole gegen das, was Frauen über Jahrhunderte angetan wurde: dass die, die sich der Verfügung entzogen, die heilten, wussten, widersprachen, eigenständig lebten, als gefährlich gebrandmarkt und verfolgt wurden. Die Hexe ist das Bild der Frau, die niemandem gehört. Auf unseren Floors ist das keine Provokation, sondern die Voraussetzung. Wer hier ein Geschlecht über das andere stellt, wer den Raum zum Jagdrevier macht, hat die Sache so wenig verstanden wie der, der einen Führer sucht.

Der Traum ist hier ein geteilter: dass niemand über einen anderen verfügt, in keiner Hinsicht, auch nicht in dieser.

VI. CYBERPUNK IN REAL LIFE

Es war nie unpolitisch, und es war nie nur analog. Der elektronische Widerstand hat zwei Körper: den Raum, in dem getanzt wird, und das Netz, über das man sich verständigt, organisiert, verschwindet. Was in den frühen Theorien elektronischer ziviler Ungehorsam hieß, ist heute schlicht die Bedingung des Überlebens: die Fähigkeit, sich zu koordinieren, ohne durch die Kanäle zu gehen, die überwacht und abgeschaltet werden können.

Das Kontrollsystem ist seit damals nicht eingestürzt, es ist gewachsen. Jede Plattform, über die wir reden, gehört jemandem, der mitliest und abschalten kann. Jede Spur, die wir hinterlassen, ist ein Angriffspunkt. Wer eine Party über einen kommerziellen Messenger ankündigt, hat sie schon halb der Behörde gemeldet. Wer Tickets über ein Portal verkauft, hat eine Liste angelegt, die nicht ihm gehört. Die Bequemlichkeit ist die Tür, durch die die Kontrolle hereinkommt — nicht mit Gewalt, sondern als Service.

Cyberpunk in real life heißt nicht, Filme nachzuspielen, sondern die Konsequenz zu ziehen: eigene Infrastruktur, dezentrale Kommunikation, Wissen, das nicht von kommerziellen Diensten abhängt, Anonymität als Standard statt als Ausnahme. Die Anlage auf dem Feld und der verschlüsselte Kanal, über den die Adresse weitergegeben wird, sind dasselbe Werkzeug. Der Datenkörper, den wir hinterlassen, ist so real wie der Körper, der tanzt — und er ist verwundbarer, weil er bleibt, wenn die Nacht vorbei ist. Ihn zu schützen ist keine Paranoia, sondern Teil derselben Sorgfalt, mit der man die Anlage abbaut und den Ort sauber zurücklässt.

Und es lohnt sich, das Verhältnis umzudrehen, das man uns verkauft. Man bietet der Jugend ein Metaverse an: einen virtuellen Raum, in dem man sich angeblich frei bewegt, sich trifft, eine andere Welt erlebt — in Wahrheit ein vollständig vermessener, einem Konzern gehörender Käfig, in dem jede Bewegung Datenpunkt und jede Begegnung Werbefläche ist. Wir haben den echten Cyberspace längst, und wir hatten ihn vor dem Internet. Die freie Party ist der reale Cyberspace: ein Raum jenseits der normalen

Gesetze, in dem Identitäten fließen, in dem man jemand anderes sein kann, in dem die Grenzen der Alltagswelt für ein paar Stunden außer Kraft sind. Sie ist das Darknet im Real Life — nicht kartiert, nicht durchsuchbar, nur über die richtigen Kanäle und das richtige Vertrauen erreichbar. Sie ist der Freespace, den die Science-Fiction beschworen hat, nur dass er einen Boden hat, auf dem man wirklich steht, und Menschen, die man wirklich berührt.

Das ist keine Metapher, das ist eine Rückeroberung. Man hat einer ganzen Generation die Freiheit gestohlen und ihr eine Simulation davon zurückverkauft — den Club statt der besetzten Halle, das Festival-Ticket statt des Felds, das Metaverse statt der Nacht, in der alles möglich war. Die bestohlene Jugend weiß oft gar nicht mehr, dass ihr etwas genommen wurde, weil sie das Original nie gesehen hat. Den realen Freiraum zurückzuholen heißt, ihr zu zeigen, dass die Simulation eine Simulation ist — und dass das Echte erreichbar bleibt, solange jemand weiß, wie man es öffnet.

Der Traum ist hier ein technischer: dass die Mittel, die zur Kontrolle gebaut wurden, sich gegen die Kontrolle wenden lassen — und dass der freieste Raum kein Bildschirm ist, sondern ein dunkles Feld mit einer Anlage darauf.

VII. DIE DIY-ÖKONOMIE

Es ist wie bei jeder echten Do-it-yourself-Kultur, wie im besetzten Haus: Es gibt nicht den einen Beitrag. Der eine kocht, der andere schraubt an der Anlage, einer macht die Shirts, einer den Stand, einer zeichnet, einer baut Licht, einer spielt. Jeder bringt sich ein, jeder lernt vom anderen, ohne Zwang, ohne Lohnverhältnis, ohne dass einer über die anderen verfügt. Was dabei zirkuliert, ist nicht in erster Linie Geld, sondern Fähigkeit, Zeit, Vertrauen.

Das ist keine Schwäche der Organisation, das ist die Organisation. Selbstorganisation heißt nicht Strukturlosigkeit, sondern eine andere Struktur — eine, die von unten wächst statt von oben verordnet zu werden. Sie hat ihre eigenen Härten: Wer nichts beiträgt und nur nimmt, fällt auf; wer sich aufspielt, wird zurechtgewiesen; die Verantwortung lässt sich nicht delegieren. Aber sie kennt keinen Chef und keinen Eigentümer, und das ist der ganze Punkt. Eine Ökonomie, in der man füreinander arbeitet statt gegeneinander, ist kein Traum für die ferne Zukunft. Sie findet jedes Wochenende statt, im Kleinen, als Beweis.

Und sie ist mehr als ein netter Nebeneffekt. Sie ist das eigentliche politische Argument, schlagender als jede Theorie: Hier, an diesem Ort, an dieser Nacht, funktioniert eine Gesellschaft ohne Lohnarbeit, ohne Eigentum an den Mitteln, ohne Befehl — und sie funktioniert nicht schlechter, sondern besser. Wer sagt, das ginge nicht, wer behauptet, der Mensch brauche den Markt und den Herrscher, um nicht im Chaos zu versinken, den führt man auf eine gute Party und lässt ihn schauen. Das Modell ist klein und es ist

temporär, aber es ist da, und es widerlegt im Vollzug, was man uns als alternativlos verkauft.

Der Traum ist hier ein ökonomischer: dass Menschen produzieren können, ohne dass einer den Mehrwert einsteckt.

VIII. EINE LINIE ÜBER GRENZEN

Diese Musik hatte nie eine Heimat, weil sie aus der Heimatlosigkeit kommt. Sie lief immer als Linie über Grenzen: der Bass aus den Soundsystems Jamaikas, der die Anlage selbst zum Instrument machte; die Maschinen aus einer sterbenden Industriestadt, aus denen Menschen Zukunft bauten, die ihnen sonst niemand zugestand; die Räume, die sich Ausgegrenzte nahmen, weil sie sonst nirgends hindurften; die Konvois, die Felder, die besetzten Häuser. Wer diese Herkunft kennt, lässt sich nicht einreden, das hier sei ein Ort für Volk, Reinheit und Führer. Es war nie einer.

Das war früher keine Diskussion. Das Milieu war links und durchmischt — Hausbesetzung, Demo, Konzert, Party, alles dasselbe Geflecht, ein Punk-Zusammenhang ohne saubere Grenzen. Dass Nazis auf einer Party nichts verloren haben, musste niemand begründen. Dass es keine Nationen zu verteidigen gibt, war Konsens, nicht Streitpunkt. Heute muss man es wieder sagen, weil viele sozial denken, aber national geworden sind — und das ist genau der Bruch, an dem sich entscheidet, ob jemand dazugehört oder die Sache nur benutzt. Sozial und national ist ein Widerspruch, kein Programm.

Hier verläuft die Grenze unserer offenen Tür. Wir reden mit dem, der die Sache noch nicht kennt. Wir reden nicht mit dem, der spaltet, der nach Herkunft sortiert, der die Grenze ins Innere der Tanzfläche tragen will. Das ist der einzige Türsteher, den wir kennen.

Der Traum ist hier ein grenzenloser: dass eine Bassline nicht nach dem Pass fragt.

IX. WAS SICH UNDERGROUND NENNT

Man muss ehrlich benennen, was übrig ist, sonst ist der Rest Lüge. Das meiste, was heute Underground heißt, ist Klubkultur, aufs Feld ausgelagert, mit einem coolen Stempel versehen, damit sich besser kassieren lässt. Energydrink zum Clubpreis, eine Wortmarke über der Anlage, der CBD-Automat in der Ecke, und das nennt sich dann Widerstand. Der Sound ist geblieben, die Sache ist weg.

Und auch das, was noch wild aussieht, muss man prüfen. Es gibt Systems, die hart fahren, illegal, kompromisslos — und trotzdem nicht die Linie sind. Manchmal steht da einer, der das Soundsystem um dreißigtausend von den Eltern gekauft hat und selbst nicht spielen kann, und es spielen die anderen, und das Ganze ist ein Kindergartentheater.

ter mit Underground-Anstrich. Manche sind hart gegen alles, aber national aufgeladen statt antiimperialistisch — wild, aber leer. Das tschechische System ist nicht das österreichische ist nicht das, was wir meinen. Es gibt keine gemeinsame Front, nur weil dieselben Maschinen laufen.

Wildheit allein ist kein Inhalt. Antikapitalistische Partys sind die wenigsten. Die paar, die es noch gibt, sind dafür echt — und genau die sind gemeint. Gemeint ist die Haltung, nicht der Sound und nicht das Outfit.

Der Traum wird hier verteidigt: gegen die Kopie, die seinen Namen trägt.

X. REPRESSION UND DAS KATZ-UND-MAUS

Die Repression gehört dazu, und sie war von Anfang an Teil des Spiels. Verbote, Auflagen, Beschlagnahmungen, das Hochrüsten der Gesetze gegen unangemeldete Versammlungen — das ist die ehrliche Reaktion des Staates auf das, was eine freie Party ist: eine Bedrohung seiner Ordnung. Die Repression hat die Sache nie missverstanden. Sie hat sie genau verstanden.

Das Problem ist nicht, dass es das Katz-und-Maus-Spiel gibt. Das Problem ist, dass die Maus müde geworden ist. Es braucht neue Konzepte, neue Überlegungen, neue Wege, einen Raum zu öffnen und wieder verschwinden zu lassen, bevor er kassiert wird. Die alten Routinen sind durchschaut, die alten Orte gebrannt. Was wir an anderer Stelle ohnehin aufbauen — eigene Funkverbindungen, dezentrale Kommunikation, Infrastruktur, die niemandem gehört — ist hier die Grundlage. Nicht damit es illegal bleibt um des Illegalen willen, sondern damit der freie Raum überhaupt noch möglich bleibt, wenn jeder Quadratmeter kartiert und jede Plattform überwacht ist.

Es gibt eine Versuchung, der man widerstehen muss: sich mit der Repression zu arrangieren, um in Ruhe gelassen zu werden. Die Genehmigung einzuholen, die Auflagen zu erfüllen, das Sicherheitskonzept einzureichen, brav zu sein. Wer das tut, hat schon verloren, ohne dass ein einziger Polizist eingreifen musste — denn die genehmigte Party ist keine befreite Zone mehr, sondern eine geduldete, und Duldung kann man jederzeit zurücknehmen. Die Kunst ist nicht, die Erlaubnis zu bekommen. Die Kunst ist, sie nicht zu brauchen. Das verlangt mehr Vorbereitung, mehr Vertrauen, mehr Disziplin als jede angemeldete Veranstaltung — Illegalität ist nicht Nachlässigkeit, sie ist die anspruchsvollere Form der Organisation.

Der Traum bleibt hier wach: dass man nicht alles kontrollieren kann, was sich bewegt.

XI. WOHN ES TREIBT — UND WOHN WIR GEHEN

Man kann sehen, wohin der Mainstream treibt. Kopfhörer-Events, auf denen niemand mehr miteinander redet, wo jeder in seiner eigenen Spur tanzt und sich am Ende eher fotografiert, als sich zu begegnen. Das ist die Endform der Vereinzelung: das kollektive Erlebnis, technisch zerlegt in lauter Einzelne, die nebeneinander allein sind. Es ist die exakte Umkehrung dessen, worum es ging — der Raum bleibt, aber das Gemeinsame ist herausoperiert.

Dagegen braucht es keine Nostalgie, sondern eine radikale Gegenkultur, neu aufgebaut für die Bedingungen, die kommen. Nicht die Wiederholung der alten Partys, kein Museum, keine Tribute-Nacht. Sondern dasselbe Prinzip, übersetzt in eine Zeit, die wir noch nicht kennen. Die wenigen Alten, die es noch gibt, tragen den Spirit oft nicht mehr — es reicht nicht, übrig geblieben zu sein. Bewusstsein schaffen bei denen, die es nie erlebt haben, und es am Leben halten, indem man es tut: das ist die Aufgabe.

Der Traum richtet sich hier nach vorn: dass die Nächsten wissen werden, dass es möglich ist.

XII. DER KAMPF UM DIE TRÄUME

Am Ende ist es das, und es war von Anfang an das: ein Kampf um die Träume. Eine Jugend- und Gegenkultur lebt nicht von Konsum, sie lebt davon, dass Menschen sich etwas nehmen, das man ihnen nicht gibt — Zeit, Raum, einander, die Erfahrung, dass Selbstorganisation funktioniert. Wer einmal in einem Raum stand, in dem für eine Nacht keine Herrschaft galt und es trotzdem nicht im Chaos endete, sondern im Gegenteil, der weiß etwas, das ihm niemand mehr ausreden kann: dass die Ordnung, die uns als alternativlos verkauft wird, eine Wahl ist und keine Notwendigkeit.

Wir geben keine Esoterik weiter. Keine höheren Schwingungen, keine Erleuchtung auf dem Floor, kein kosmisches Geschwätz — das war immer der weiche Einstieg, durch den die Beliebigkeit kam. Wir geben eine Mechanik weiter und eine Haltung. Die Mechanik: ein Raum plus eine Anlage plus ein Kollektiv ergibt eine Zone, in der die Regeln von draußen ausgesetzt sind. Die Haltung: selbstbestimmt und selbstorganisiert, ohne Herrscher, gegen Staat, gegen Kapital, gegen Nation, gegen die Herrschaft des einen Geschlechts über das andere. Frei spielen, frei sein, freie Menschen.

Zurück in den Underground heißt nicht zurück in die Vergangenheit. Es heißt dorthin, wo es nicht zählbar ist. Wo kein Eintritt steht, kein Sponsor, kein Logo, kein Gesicht auf dem Flyer. Wo eine Nacht wieder etwas ist, das man sich nimmt, statt etwas, das man kauft. Wir haben gesehen, dass es das gab. Deshalb wissen wir, dass es das wieder geben kann.

*Eine neue Welt schaffen, indem man um die Träume kämpft. Das ist kein Spruch.
Das ist die Arbeitsanweisung.*

Rave ist Underground. Alles andere ist die Kopie.



ENTROPIC UNIT

OpticalRiot · LeTrip · Red Signal – **entropicunit.eu**

In der Linie von Wolfgang Sterneck: *Tanzende Sterne – Party, Tribes und Widerstand* (Nachtschatten Verlag, 2005, ISBN 978-3-03788-142-2) & *Cybertribe-Visionen – Rhythmus und Widerstand, Liebe und Bewusstsein* (Hg., 2. erw. Aufl., Nachtschatten Verlag 1999, ISBN 978-3-907080-45-0). Der Titel „Der Kampf um die Träume“ folgt Sternecks gleichnamigem Essay. Esoterik entfernt, Werte behalten. – Das Konzept der temporären autonomen Zone verwenden wir als Idee; von ihrem Autor Peter Lamborn Wilson (Hakim Bey) und dessen pädophilie-apologetischen Texten distanzieren wir uns ausdrücklich. – Zeichen: Der achtzackige Stern ist unser eigenes Signal, kein Parteiabzeichen und kein Esoterik-Symbol. Oliv ist Arbeitskleidung, nicht Uniform – antimilitaristisch, antifaschistisch. Freitext – zur freien Weitergabe.



ENGLISH

RAVE IS UNDER- GROUND

THE STRUGGLE FOR THE DREAMS

entropicunit.eu



PROLOGUE

There was once a counterculture, and it did not die because it was banned. It faded because it was bought up, invited in, copied, and advertised under its own name. Anyone young today knows only the copy and takes it for the original. They went to parties where they were told this was the underground, and had no reason to doubt it, because they never saw anything else.

This statement is not a look back and not nostalgia. It is an attempt to hold on to the values and the direction before no one remembers they existed, and to pass them on to those who come after. We do not orient ourselves by a year, but by an attitude that is older than we are and that does not belong to us. We inherited it and we pass it on. The tools change, the spaces change, the enemies change. The core does not.

There are books we lean on without repeating them. In the nineties they gathered what was then running through the scene as ideas — party, tribes and resistance, the visions of a networked counterculture. Much of it still holds today. Other parts drowned in a pathos and a spirituality we do not need and that harmed the cause more than it helped. We take the values and leave the incense burner standing. What remains is harder, clearer, and easier to defend.

A single red thread runs through everything that follows: the struggle for the dreams. Not for power, not for markets, not for the next booking. For the right to imagine that things could be otherwise — and to make it real for one night. Every chapter is only one side of it. And at the end of every chapter stands, briefly and in italics, what it comes down to in that respect — so that the thread stays visible even when the themes change.



I. THE LAWLESS SPACE

A party was never an event. It was a lawless space, cut out of the order of the city for one night. An empty building, a patch of forest, a wasteland, a street — add power, add a sound system, add people, and for one night different rules applied. No laws, no rule of anyone, no logic of admission. Only the agreement of those present to look out a little for themselves and a little for the others. And it worked.

This is the basic fact on which everything else depends: that a group of people can organize themselves for a limited time, without command and without exploitation, and that what comes out of it is not the chaos we are threatened with, but something better than the ordered rest. A temporary autonomous zone, if you want to call it that — the term comes from a theory of the early nineties whose author later held untenable positions. The concept outlives the person not as a relic to be worshipped, but as a plain description of what we were doing anyway: a space that consists precisely in not being mapped, not registered, not permanent.

Permanence is the trap. As soon as a place has a name, an address, a regular crowd, it is no longer free but established — and the established gets administered, and the administered gets exploited. Hence the moving on: not out of romance, but as a form of organization. What you build must be transportable. The place is not the achievement; the ability to open a new one at any time is.

The first dream is the simplest and the greatest: that for one night a piece of the world belongs to no one.

II. RECLAIM — TAKING THE STREET BACK

What began in hiding, in the empty hall and on the field, always had its open form too: taking the street back. Reclaim the Streets was nothing other than the lawless space carried out into the visible — a junction, a motorway, a square, withdrawn from traffic and commerce for a few hours and turned into a place where people dance instead of driving through. The message was simple: not even the commons belong to you the way you think. Public space is public until someone actually uses it publicly.

This connects the party with the squat and with the demonstration. It is the same gesture in different keys: here is a place you have designated for your purposes, and we take it for something you did not intend. Whether housing that stands empty and is speculated on, whether a street that only serves the flow, whether a night that is meant to be sold — the appropriation is the act. Everything else is trimming.

The dream here is a spatial one: that the city belongs to those who live in it, not those who own it.

III. COLLECTIVE, NOT STAR

In the old days you did not see the DJ. He stood in the dark, behind the people, next to the rig, somewhere. It did not matter who he was. That was not modesty, it was the principle: on the floor there is no front and no back, no stage, no idol, no one everyone looks at. The collective experience is the thing, not the self-display of an individual. Whoever puts themselves in the middle has not understood where the middle is — there is none.

Star culture is therefore not a side effect of commercialization, it is its core. The moment the DJ becomes a name, a brand, a face on the flyer, the thing has already tipped over. Then it is about the fee, about reach, about the next booking, and the space is only a backdrop for one person. The pop posturing, running your hand through your hair three times in the spotlight, having yourself celebrated — that used to be mocked, and it deserves to be mocked again.

Hence the mask, hence the function name instead of the personal name. Not as a pose, but as a consequence: you are there to make the music, not to be seen. Anonymity here is not coquetry but protection and stance at once — it denies exploitation its point of attack. A brand can be bought. A mask anyone can stand behind cannot. The name on the poster should stand for a cause, not for a face.

The dream here is a communal one: that the experience belongs to everyone and to no one.

IV. NO AUTHORITY BUT YOURSELF

The anti-authoritarian core is older than techno and reaches beyond it. It says: no authority but yourself, and that is not a licence for arbitrariness but an obligation. Whoever accepts no ruler above them must carry the responsibility themselves that the ruler otherwise claims to carry. Self-determination without self-organization is only consumption with a better feeling.

This is the difference between us and the arbitrariness that likes to borrow the same vocabulary. Freedom does not mean that everyone does what they want and the rest can fend for themselves. Freedom means that no one disposes over another — and that the order which otherwise comes from above is produced together from below. On a good party there are no laws, but there is an understanding: look out for one another. The one replaces the other.

The dream of the hippies who went to Stonehenge last, before that too was taken from them, was the same as ours, only in different clothes: a life without command. We left out the flowers and kept the core.

The dream here is an inner one: that a human being belongs to themselves.

V. LET ALL WOMEN BE WITCHES

A space that abolishes front and back cannot at the same time wave through the old above and below of the sexes. The liberation is either there for everyone or it is none. The floor belongs to everyone or it is just one more stage on which the old conditions carry on, this time with bass.

"Let all women be witches" was the slogan against what was done to women over centuries: that those who withdrew from disposal, who healed, who knew, who contradicted, who lived independently, were branded as dangerous and persecuted. The witch is the image of the woman who belongs to no one. On our floors this is not a provocation but the precondition. Whoever places one sex over the other here, whoever turns the

space into a hunting ground, has understood the matter as little as the one who looks for a leader.

The dream here is a shared one: that no one disposes over another, in any respect, including this one.

VI. CYBERPUNK IN REAL LIFE

It was never apolitical, and it was never only analog. Electronic resistance has two bodies: the space in which people dance, and the network over which they communicate, organize, disappear. What in the early theories was called electronic civil disobedience is today simply the condition of survival: the ability to coordinate without going through the channels that can be surveilled and switched off.

The control system has not collapsed since then, it has grown. Every platform we talk over belongs to someone who reads along and can switch it off. Every trace we leave is a point of attack. Whoever announces a party over a commercial messenger has already half reported it to the authorities. Whoever sells tickets over a portal has built a list that does not belong to them. Convenience is the door through which control comes in — not by force, but as a service.

Cyberpunk in real life does not mean acting out films, but drawing the consequence: your own infrastructure, decentralized communication, knowledge that does not depend on commercial services, anonymity as standard rather than exception. The rig on the field and the encrypted channel over which the address is passed on are the same tool. The data body we leave behind is as real as the body that dances — and it is more vulnerable, because it remains when the night is over. To protect it is not paranoia but part of the same care with which you dismantle the rig and leave the place clean.

And it is worth turning around the relation that is sold to us. They offer the young a metaverse: a virtual space in which one supposedly moves freely, meets, experiences another world — in truth a fully measured cage owned by a corporation, in which every movement is a data point and every encounter an advertising surface. We have had the real cyberspace for a long time, and we had it before the internet. The free party is the real cyberspace: a space beyond the normal laws, in which identities flow, in which you can be someone else, in which the borders of the everyday world are suspended for a few hours. It is the darknet in real life — not mapped, not searchable, reachable only over the right channels and the right trust. It is the freespace that science fiction conjured, except that it has a floor you really stand on and people you really touch.

This is not a metaphor, it is a reconquest. They stole the freedom of a whole generation and sold them back a simulation of it — the club instead of the squatted hall, the festival ticket instead of the field, the metaverse instead of the night in which everything was possible. The robbed youth often no longer even knows that something was taken from them, because they never saw the original. To bring back the real free space

means showing them that the simulation is a simulation — and that the real thing remains reachable as long as someone knows how to open it.

The dream here is a technical one: that the means built for control can be turned against control — and that the freest space is not a screen but a dark field with a rig on it.

VII. THE DIY ECONOMY

It is like in every real do-it-yourself culture, like in the squat: there is not the one contribution. One cooks, another wrenches on the rig, one makes the shirts, one runs the stand, one draws, one builds the lights, one plays. Everyone brings something in, everyone learns from the others, without coercion, without a wage relation, without anyone disposing over the others. What circulates is not in the first place money, but ability, time, trust.

This is not a weakness of the organization, this is the organization. Self-organization does not mean structurelessness, but a different structure — one that grows from below instead of being decreed from above. It has its own hardships: whoever contributes nothing and only takes stands out; whoever shows off gets corrected; the responsibility cannot be delegated. But it knows no boss and no owner, and that is the whole point. An economy in which you work for one another instead of against one another is not a dream for the distant future. It happens every weekend, in small, as proof.

And it is more than a nice side effect. It is the actual political argument, more striking than any theory: here, in this place, on this night, a society without wage labour, without ownership of the means, without command, functions — and it functions not worse but better. Whoever says it cannot work, whoever claims that humans need the market and the ruler in order not to sink into chaos, take them to a good party and let them watch. The model is small and it is temporary, but it is there, and in its very performance it refutes what is sold to us as having no alternative.

The dream here is an economic one: that people can produce without anyone pocketing the surplus.

VIII. A LINE ACROSS BORDERS

This music never had a homeland, because it comes from homelessness. It always ran as a line across borders: the bass from the sound systems of Jamaica, which made the rig itself an instrument; the machines from a dying industrial city, out of which people built a future that no one else granted them; the rooms that the excluded took for themselves because they were let in nowhere else; the convoys, the fields, the squatted hou-

ses. Whoever knows this origin will not be talked into believing this is a place for nation, purity and leaders. It never was one.

That used to be no debate. The milieu was left and mixed — squat, demo, concert, party, all the same web, a punk context without clean borders. That Nazis have no business at a party no one had to argue. That there are no nations to defend was consensus, not point of contention. Today it has to be said again, because many think socially but have become national — and that is exactly the break at which it is decided whether someone belongs or only uses the cause. Social and national is a contradiction, not a programme.

This is where the boundary of our open door runs. We talk to the one who does not yet know the cause. We do not talk to the one who divides, who sorts by origin, who wants to carry the border into the inside of the dance floor. That is the only bouncer we know.

| *The dream here is a borderless one: that a bassline does not ask for your passport.*

IX. WHAT CALLS ITSELF UNDERGROUND

You have to name honestly what is left, otherwise the rest is a lie. Most of what is called underground today is club culture, outsourced onto the field, fitted with a cool stamp so it can be cashed in better. Energy drink at club prices, a word-mark over the rig, the CBD machine in the corner, and that calls itself resistance. The sound has stayed, the cause is gone.

And even what still looks wild you have to check. There are systems that run hard, illegal, uncompromising — and yet are not the line. Sometimes there stands someone who bought the sound system for thirty thousand from his parents and cannot play himself, and the others play, and the whole thing is a kindergarten theatre with an underground coat of paint. Some are hard against everything, but nationally charged instead of anti-imperialist — wild, but empty. The Czech system is not the Austrian is not what we mean. There is no common front just because the same machines are running.

Wildness alone is no content. Anti-capitalist parties are the fewest. The few that still exist are real for that — and exactly those are meant. What is meant is the attitude, not the sound and not the outfit.

| *The dream is defended here: against the copy that bears its name.*

X. REPRESSION AND THE CAT AND MOUSE

Repression belongs to it, and it was part of the game from the start. Bans, conditions, confiscations, the arming of the laws against unregistered gatherings — that is the ho-

nest reaction of the state to what a free party is: a threat to its order. Repression never misunderstood the cause. It understood it exactly.

The problem is not that the cat-and-mouse game exists. The problem is that the mouse has grown tired. It needs new concepts, new considerations, new ways to open a space and let it disappear again before it is cashed in. The old routines are seen through, the old places burned. What we are building anyway elsewhere — our own radio links, decentralized communication, infrastructure that belongs to no one — is the basis here. Not so that it stays illegal for the sake of being illegal, but so that the free space remains possible at all when every square metre is mapped and every platform surveilled.

There is a temptation one must resist: to come to terms with repression in order to be left alone. To obtain the permit, to fulfil the conditions, to submit the safety concept, to be good. Whoever does that has already lost, without a single officer having to intervene — for the permitted party is no longer a liberated zone but a tolerated one, and toleration can be withdrawn at any time. The art is not to get permission. The art is not to need it. That demands more preparation, more trust, more discipline than any registered event — illegality is not negligence, it is the more demanding form of organization.

| *The dream stays awake here: that you cannot control everything that moves.*

XI. WHERE IT DRIFTS — AND WHERE WE GO

You can see where the mainstream is drifting. Headphone events, on which no one talks to anyone anymore, where everyone dances in their own lane and in the end photographs themselves rather than meeting one another. That is the final form of atomization: the collective experience, technically dismantled into so many individuals who are alone next to one another. It is the exact inversion of what it was about — the space remains, but the common has been surgically removed.

Against this it takes no nostalgia, but a radical counterculture, rebuilt for the conditions that come. Not the repetition of the old parties, no museum, no tribute night. But the same principle, translated into a time we do not yet know. The few old ones who are left often no longer carry the spirit — it is not enough to have survived. Creating awareness among those who never experienced it, and keeping it alive by doing it: that is the task.

| *The dream points forward here: that those who come will know that it is possible.*

XII. THE STRUGGLE FOR THE DREAMS

In the end it is this, and it was this from the start: a struggle for the dreams. A youth and counterculture does not live from consumption, it lives from people taking some-

thing they are not given — time, space, one another, the experience that self-organization works. Whoever once stood in a space in which for one night no rule held and it still did not end in chaos but on the contrary, knows something no one can talk them out of anymore: that the order which is sold to us as having no alternative is a choice and not a necessity.

We pass on no esotericism. No higher vibrations, no enlightenment on the floor, no cosmic chatter — that was always the soft entry through which arbitrariness came. We pass on a mechanism and an attitude. The mechanism: a space plus a rig plus a collective makes a zone in which the rules from outside are suspended. The attitude: self-determined and self-organized, without rulers, against the state, against capital, against nation, against the rule of one sex over the other. Play free, be free, free people.

Back into the underground does not mean back into the past. It means into where it is not countable. Where there is no admission, no sponsor, no logo, no face on the flyer. Where a night is again something you take, instead of something you buy. We have seen that it existed. That is why we know that it can exist again.

To make a new world by struggling for the dreams. That is not a slogan. That is the work order.

Rave is Underground. Everything else is the copy.



ENTROPIC UNIT

OpticalRiot · LeTrip · Red Signal — entropicunit.eu

In the line of Wolfgang Sterneck: *Tanzende Sterne – Party, Tribes und Widerstand* (Nachtschatten Verlag, 2005, ISBN 978-3-03788-142-2) & *Cybertribe-Visionen* (ed., 2nd ext. edition, Nachtschatten Verlag 1999, ISBN 978-3-907080-45-0). The title „The Struggle for the Dreams“ follows Sterneck's essay of the same name. Esotericism removed, values kept. – We use the concept of the temporary autonomous zone as an idea; we explicitly distance ourselves from its author Peter Lamborn Wilson (Hakim Bey) and his paedophilia-apologetic writings. – Signs: the eight-pointed star is our own signal, neither a party badge nor an esoteric symbol. Olive is workwear, not uniform – antimilitarist, antifascist. Free text – for free distribution.



ITALIANO

IL RAVE È UNDER- GROUND

LA LOTTA PER I SOGNI

entropicunit.eu



PROLOGO

C'è stata una volta una controcultura, e non è morta perché la si è vietata. È sbiadita perché la si è comprata, invitata, copiata e pubblicizzata con il suo stesso nome. Chi oggi è giovane conosce solo la copia e la prende per l'originale. È stato a feste dove gli è stato detto che quello era l'underground, e non aveva motivo di dubitarne, perché non ha mai visto nient'altro.

Questa dichiarazione non è uno sguardo all'indietro e non è nostalgia. È il tentativo di trattenere i valori e la direzione prima che nessuno ricordi più che sono esistiti, e di trasmetterli a chi viene dopo. Non ci orientiamo a un anno, ma a un atteggiamento più antico di noi e che non ci appartiene. L'abbiamo ereditato e lo trasmettiamo. Gli strumenti cambiano, gli spazi cambiano, i nemici cambiano. Il nucleo no.

Ci sono libri a cui ci appoggiamo senza ripeterli. Negli anni Novanta hanno raccolto ciò che allora attraversava la scena come pensiero — party, tribù e resistenza, le visioni di una controcultura in rete. Molto di ciò regge ancora oggi. Altro è annegato in un pathos e in una spiritualità di cui non abbiamo bisogno e che alla causa hanno nuociuto più che giovato. Prendiamo i valori e lasciamo lì il turibolo. Ciò che resta è più duro, più chiaro e più facile da difendere.

Attraverso tutto ciò che segue corre un unico filo rosso: la lotta per i sogni. Non per il potere, non per i mercati, non per il prossimo ingaggio. Per il diritto di immaginare che le cose possano andare diversamente — e di renderlo vero per una notte. Ogni capitolo ne è solo un lato. E alla fine di ogni capitolo sta, breve e in corsivo, ciò di cui si tratta sotto quell'aspetto — affinché il filo resti visibile anche quando i temi cambiano.



I. LO SPAZIO SENZA LEGGE

Una festa non è mai stata un evento. Era uno spazio senza legge, ritagliato per una notte dall'ordine della città. Un edificio vuoto, un pezzo di bosco, un terreno incolto, una strada — aggiungi la corrente, aggiungi l'impianto, aggiungi le persone, e per una notte valevano altre regole. Nessuna legge, nessun dominio di nessuno, nessuna logica d'ingresso. Solo l'intesa dei presenti di badare un po' a sé e un po' agli altri. E ha funzionato.

Questo è il fatto fondamentale da cui dipende tutto il resto: che un gruppo di persone possa organizzarsi per un tempo limitato, senza comando e senza sfruttamento, e che ciò che ne esce non sia il caos che ci si minaccia, ma qualcosa di migliore del resto ordinato. Una zona temporaneamente autonoma, se la si vuole chiamare così — il termine viene da una teoria dei primi anni Novanta il cui autore ha poi sostenuto posizioni insostenibili. Il concetto sopravvive alla persona non come reliquia da venerare, ma come semplice descrizione di ciò che facevamo comunque: uno spazio che consiste proprio nel non essere mappato, non registrato, non permanente.

La permanenza è la trappola. Appena un luogo ha un nome, un indirizzo, una clientela fissa, non è più libero ma stabilito — e ciò che è stabilito viene amministrato, e ciò che è amministrato viene sfruttato. Di qui il proseguire: non per romanticismo, ma come forma di organizzazione. Ciò che costruisci deve essere trasportabile. Non il luogo è la conquista, ma la capacità di aprirne uno nuovo in qualsiasi momento.

Il primo sogno è il più semplice e il più grande: che per una notte un pezzo di mondo non appartenga a nessuno.

II. RECLAIM — RIPRENDERSI LA STRADA

Ciò che cominciava nel nascosto, nel capannone vuoto e nel campo, ha sempre avuto anche la sua forma aperta: riprendersi la strada. Reclaim the Streets non era altro che lo spazio senza legge portato fuori nel visibile — un incrocio, una superstrada, una piazza, sottratti per qualche ora al traffico e al commercio e trasformati in un luogo dove le persone ballano invece di attraversare. Il messaggio era semplice: nemmeno il bene comune vi appartiene come credete. Lo spazio pubblico è pubblico finché qualcuno non lo usa davvero pubblicamente.

Questo collega la festa con l'occupazione e con la manifestazione. È lo stesso gesto in tonalità diverse: ecco un luogo che avete destinato ai vostri scopi, e noi ce lo prendiamo per qualcosa che non avevate previsto. Che si tratti di case che restano vuote e su cui si specula, di una strada che serve solo al flusso, di una notte che dev'essere venduta — l'appropriazione è l'atto. Tutto il resto è contorno.

Il sogno qui è spaziale: che la città appartenga a chi ci vive, non a chi la possiede.

III. COLLETTIVO, NON STAR

Una volta il DJ non lo vedevi. Stava nel buio, dietro la gente, accanto all'impianto, da qualche parte. Non importava chi fosse. Non era modestia, era il principio: sul dance-floor non c'è davanti e dietro, nessun palco, nessun idolo, nessuno che tutti guardano. L'esperienza collettiva è la cosa, non l'esibizione di un singolo. Chi si mette al centro non ha capito dov'è il centro — non c'è.

La cultura della star non è perciò un effetto collaterale della commercializzazione, ne è il nucleo. Nel momento in cui il DJ diventa un nome, un marchio, una faccia sul volante, la cosa è già ribaltata. Allora si tratta del cachet, della portata, del prossimo ingaggio, e lo spazio è solo scenografia per una persona. La posa pop, passarsi la mano tra i capelli tre volte sotto i riflettori, farsi celebrare — un tempo era deriso, e merita di nuovo di essere deriso.

Di qui la maschera, di qui il nome di funzione invece del nome proprio. Non come posa, ma come conseguenza: sei lì per fare la musica, non per essere visto. L'anonimato qui non è civetteria ma protezione e postura insieme — toglie allo sfruttamento il punto d'attacco. Un marchio si può comprare. Una maschera dietro cui chiunque può stare, no. Il nome sul manifesto deve stare per una causa, non per una faccia.

| Il sogno qui è comunitario: che l'esperienza appartenga a tutti e a nessuno.

IV. NESSUNA AUTORITÀ TRANNE TE STESSO

Il nucleo antiautoritario è più antico del techno e va oltre di esso. Dice: nessuna autorità tranne te stesso, e questo non è una licenza all'arbitrio ma un obbligo. Chi non accetta alcun sovrano sopra di sé deve portare lui stesso la responsabilità che il sovrano altrimenti pretende di portare. L'autodeterminazione senza autorganizzazione è solo consumo con una sensazione migliore.

Questa è la differenza tra noi e l'arbitrio che ama prendere in prestito lo stesso vocabolario. Libertà non significa che ognuno fa ciò che vuole e gli altri si arrangino. Libertà significa che nessuno dispone di un altro — e che l'ordine che altrimenti viene dall'alto si produce insieme dal basso. A una buona festa non ci sono leggi, ma c'è un'intesa: badare gli uni agli altri. L'una sostituisce l'altra.

Il sogno degli hippie che andarono per ultimi a Stonehenge, prima che togliessero anche quello, era lo stesso del nostro, solo in vesti diverse: una vita senza comando. Abbiamo lasciato i fiori e tenuto il nucleo.

| Il sogno qui è interiore: che un essere umano appartenga a sé stesso.

V. CHE TUTTE LE DONNE SIANO STREGHE

Uno spazio che abolisce il davanti e il dietro non può al tempo stesso far passare il vecchio sopra e sotto dei sessi. La liberazione o è per tutti o non è. Il dancefloor appartiene a tutti oppure è solo un altro palco su cui i vecchi rapporti proseguono, stavolta con il basso.

«Che tutte le donne siano streghe» era la parola d'ordine contro ciò che alle donne è stato fatto per secoli: che quelle che si sottraevano alla disposizione, che guarivano, che sapevano, che contraddicevano, che vivevano in modo autonomo, venissero bollate come pericolose e perseguitate. La strega è l'immagine della donna che non appartiene a nessuno. Sui nostri dancefloor questa non è una provocazione ma il presupposto. Chi qui mette un sesso sopra l'altro, chi trasforma lo spazio in una riserva di caccia, ha capito la cosa tanto poco quanto chi cerca un capo.

Il sogno qui è condiviso: che nessuno disponga di un altro, sotto nessun aspetto, nemmeno questo.

VI. CYBERPUNK NELLA VITA REALE

Non è mai stato apolitico, e non è mai stato solo analogico. La resistenza elettronica ha due corpi: lo spazio in cui si balla, e la rete su cui ci si intende, ci si organizza, si sparisce. Ciò che nelle prime teorie si chiamava disobbedienza civile elettronica è oggi semplicemente la condizione della sopravvivenza: la capacità di coordinarsi senza passare per i canali che possono essere sorvegliati e spenti.

Il sistema di controllo da allora non è crollato, è cresciuto. Ogni piattaforma su cui parliamo appartiene a qualcuno che legge e può spegnere. Ogni traccia che lasciamo è un punto d'attacco. Chi annuncia una festa su un messenger commerciale l'ha già mezza denunciata all'autorità. Chi vende biglietti su un portale ha creato una lista che non gli appartiene. La comodità è la porta da cui entra il controllo — non con la forza, ma come servizio.

Cyberpunk nella vita reale non significa rifare i film, ma trarne la conseguenza: infrastruttura propria, comunicazione decentralizzata, sapere che non dipende da servizi commerciali, anonimato come standard invece che come eccezione. L'impianto sul campo e il canale cifrato su cui si passa l'indirizzo sono lo stesso strumento. Il corpo-dati che lasciamo è reale quanto il corpo che balla — ed è più vulnerabile, perché resta quando la notte è finita. Proteggerlo non è paranoia ma parte della stessa cura con cui si smonta l'impianto e si lascia il luogo pulito.

E vale la pena rovesciare il rapporto che ci viene venduto. Si offre ai giovani un metaverso: uno spazio virtuale in cui ci si muoverebbe liberamente, ci si incontra, si vive un altro mondo — in verità una gabbia interamente misurata, di proprietà di una multinazionale, in cui ogni movimento è un dato e ogni incontro una superficie pubblicitaria. Il vero cyberspazio ce l'abbiamo da tempo, e l'avevamo prima di internet. La festa libera è il vero cyberspazio: uno spazio oltre le normali leggi, in cui le identità scorrono, in cui puoi essere qualcun altro, in cui i confini del mondo quotidiano sono sospesi per qualche ora. È il darknet nella vita reale — non mappato, non ricercabile, raggiungibile solo attraverso i canali giusti e la fiducia giusta. È il freespace che la fantascienza ha evocato, solo che ha un pavimento su cui stai davvero, e persone che tocchi davvero.

Questa non è una metafora, è una riconquista. Hanno rubato la libertà a un'intera generazione e gliene hanno rivenduto una simulazione — il club invece del capannone occupato, il biglietto del festival invece del campo, il metaverso invece della notte in cui tutto era possibile. La gioventù derubata spesso non sa nemmeno più che le è stato tolto qualcosa, perché non ha mai visto l'originale. Riprendersi lo spazio libero reale significa mostrarle che la simulazione è una simulazione — e che il reale resta raggiungibile finché qualcuno sa come aprirlo.

Il sogno qui è tecnico: che i mezzi costruiti per il controllo possano essere rivolti contro il controllo — e che lo spazio più libero non sia uno schermo, ma un campo buio con sopra un impianto.

VII. L'ECONOMIA DEL FAI-DA-TE

È come in ogni vera cultura do-it-yourself, come nella casa occupata: non c'è il singolo contributo. Uno cucina, un altro smanetta sull'impianto, uno fa le magliette, uno il banchetto, uno disegna, uno costruisce le luci, uno suona. Ognuno porta qualcosa, ognuno impara dagli altri, senza costrizione, senza rapporto salariale, senza che nessuno disponga degli altri. Ciò che circola non è in primo luogo denaro, ma capacità, tempo, fiducia.

Questa non è una debolezza dell'organizzazione, è l'organizzazione. Autorganizzazione non significa assenza di struttura, ma un'altra struttura — una che cresce dal basso invece di essere decretata dall'alto. Ha le sue durezze: chi non contribuisce e prende soltanto si nota; chi si dà delle arie viene richiamato; la responsabilità non si può delegare. Ma non conosce capo né proprietario, e questo è tutto il punto. Un'economia in cui si lavora gli uni per gli altri invece che gli uni contro gli altri non è un sogno per il futuro lontano. Accade ogni fine settimana, in piccolo, come prova.

Ed è più di un piacevole effetto collaterale. È l'argomento politico vero e proprio, più incisivo di qualsiasi teoria: qui, in questo luogo, in questa notte, una società senza lavoro salariato, senza proprietà dei mezzi, senza comando, funziona — e funziona non peggio ma meglio. A chi dice che non potrebbe funzionare, a chi sostiene che l'uomo ha bisogno del mercato e del sovrano per non sprofondare nel caos, lo si porta a una buona festa e lo si lascia guardare. Il modello è piccolo ed è temporaneo, ma c'è, e nel suo stesso svolgersi confuta ciò che ci viene venduto come senza alternativa.

Il sogno qui è economico: che le persone possano produrre senza che nessuno si intaschi il plusvalore.

VIII. UNA LINEA ATTRAVERSO I CONFINI

Questa musica non ha mai avuto una patria, perché viene dall'assenza di patria. È sempre corsa come una linea attraverso i confini: il basso dei sound system della Giamaica, che ha fatto dell'impianto stesso uno strumento; le macchine di una città industriale morente, da cui le persone hanno costruito un futuro che nessun altro concedeva loro; gli spazi che gli esclusi si sono presi perché non venivano fatti entrare da nessun'altra parte; i convogli, i campi, le case occupate. Chi conosce questa origine non si lascia convincere che questo sia un luogo per nazione, purezza e capi. Non lo è mai stato.

Un tempo non era una discussione. L'ambiente era di sinistra e mescolato — occupazione, corteo, concerto, festa, tutto lo stesso intreccio, un contesto punk senza confini netti. Che i nazisti non abbiano niente a che fare con una festa nessuno doveva argomentarlo. Che non ci siano nazioni da difendere era consenso, non punto di contesa. Oggi va detto di nuovo, perché molti pensano in modo sociale ma sono diventati nazionali — ed è esattamente la frattura in cui si decide se qualcuno appartiene o usa solo la causa. Sociale e nazionale è una contraddizione, non un programma.

Qui passa il confine della nostra porta aperta. Parliamo con chi ancora non conosce la cosa. Non parliamo con chi divide, chi smista per origine, chi vuole portare il confine dentro la pista. Questo è l'unico buttafuori che conosciamo.

| Il sogno qui è senza confini: che una linea di basso non chieda il passaporto.

IX. CIÒ CHE SI CHIAMA UNDERGROUND

Bisogna nominare onestamente ciò che resta, altrimenti il resto è menzogna. La maggior parte di ciò che oggi si chiama underground è cultura da club, esternalizzata sul campo, munita di un timbro figo perché si possa incassare meglio. Energy drink a prezzi da club, un marchio sopra l'impianto, il distributore di CBD nell'angolo, e questo si chiama resistenza. Il suono è rimasto, la cosa è andata.

E anche ciò che sembra ancora selvaggio va verificato. Ci sono sistemi che vanno duri, illegali, senza compromessi — eppure non sono la linea. A volte c'è uno che ha comprato l'impianto per trentamila dai genitori e non sa suonare, e suonano gli altri, e il tutto è un teatro d'asilo con una mano di vernice underground. Alcuni sono duri contro tutto, ma carichi in senso nazionale invece che antimperialista — selvaggi, ma vuoti. Il sistema ceco non è quello austriaco non è ciò che intendiamo. Non c'è un fronte comune solo perché girano le stesse macchine.

La selvatichezza da sola non è contenuto. Le feste anticapitaliste sono le meno. Le poche che ancora esistono sono per questo autentiche — ed esattamente quelle sono intese. Ciò che è inteso è l'atteggiamento, non il suono e non l'abbigliamento.

| Qui il sogno viene difeso: contro la copia che ne porta il nome.

X. REPRESSIONE E IL GATTO E TOPO

La repressione fa parte del gioco, ed era parte del gioco fin dall'inizio. Divieti, prescrizioni, sequestri, l'armamento delle leggi contro i raduni non autorizzati — è la reazione onesta dello Stato a ciò che una festa libera è: una minaccia al suo ordine. La repressione non ha mai frainteso la cosa. L'ha capita esattamente.

Il problema non è che esista il gioco del gatto e del topo. Il problema è che il topo si è stancato. Servono nuovi concetti, nuove riflessioni, nuovi modi di aprire uno spazio e farlo sparire di nuovo prima che venga incassato. Le vecchie routine sono smascherate, i vecchi luoghi bruciati. Ciò che comunque costruiamo altrove — collegamenti radio propri, comunicazione decentralizzata, infrastruttura che non appartiene a nessuno — è qui la base. Non perché resti illegale per amore dell'illegale, ma perché lo spazio libero resti possibile quando ogni metro quadro è mappato e ogni piattaforma sorvegliata.

C'è una tentazione a cui bisogna resistere: venire a patti con la repressione per essere lasciati in pace. Ottenere il permesso, soddisfare le prescrizioni, presentare il piano di sicurezza, fare i bravi. Chi lo fa ha già perso, senza che un solo agente sia dovuto intervenire — perché la festa autorizzata non è più una zona liberata ma una tollerata, e la tolleranza si può ritirare in qualsiasi momento. L'arte non è ottenere il permesso. L'arte è non averne bisogno. Questo richiede più preparazione, più fiducia, più disciplina di qualsiasi evento registrato — l'illegalità non è negligenza, è la forma più esigente di organizzazione.

Qui il sogno resta sveglio: che non si può controllare tutto ciò che si muove.

XI. DOVE DERIVA — E DOVE ANDIAMO

Si può vedere dove deriva il mainstream. Eventi con le cuffie, in cui nessuno parla più con nessuno, dove ognuno balla nella propria corsia e alla fine si fotografa piuttosto che incontrarsi. È la forma finale dell'atomizzazione: l'esperienza collettiva, smontata tecnicamente in tanti singoli che sono soli l'uno accanto all'altro. È l'esatto rovesciamento di ciò di cui si trattava — lo spazio resta, ma il comune è stato asportato chirurgicamente.

Contro questo non serve nostalgia, ma una controcultura radicale, ricostruita per le condizioni che vengono. Non la ripetizione delle vecchie feste, nessun museo, nessuna serata-tributo. Ma lo stesso principio, tradotto in un tempo che ancora non conosciamo. I pochi vecchi rimasti spesso non portano più lo spirito — non basta essere sopravvissuti. Creare consapevolezza in chi non l'ha mai vissuto, e tenerlo in vita facendolo: questo è il compito.

Qui il sogno guarda avanti: che chi viene saprà che è possibile.

XII. LA LOTTA PER I SOGNI

Alla fine è questo, ed era questo fin dall'inizio: una lotta per i sogni. Una cultura giovanile e di opposizione non vive di consumo, vive del fatto che le persone si prendono qualcosa che non viene loro dato — tempo, spazio, gli uni gli altri, l'esperienza che l'autorganizzazione funziona. Chi una volta è stato in uno spazio in cui per una notte non valeva alcun dominio e non è comunque finito nel caos ma al contrario, sa qualcosa che

nessuno può più togliergli con le parole: che l'ordine che ci viene venduto come senza alternativa è una scelta e non una necessità.

Non trasmettiamo esoterismo. Nessuna vibrazione superiore, nessuna illuminazione sul dancefloor, nessuna chiacchiera cosmica — è sempre stato l'ingresso morbido da cui entrava l'arbitrio. Trasmettiamo un meccanismo e un atteggiamento. Il meccanismo: uno spazio più un impianto più un collettivo fanno una zona in cui le regole di fuori sono sospese. L'atteggiamento: autodeterminato e autorganizzato, senza sovrani, contro lo Stato, contro il capitale, contro la nazione, contro il dominio di un sesso sull'altro. Suonare liberi, essere liberi, persone libere.

Tornare nell'underground non significa tornare nel passato. Significa andare dove non è contabilizzabile. Dove non c'è ingresso, né sponsor, né logo, né faccia sul volantino. Dove una notte è di nuovo qualcosa che ci si prende, invece di qualcosa che si compra. Abbiamo visto che è esistito. Per questo sappiamo che può esistere di nuovo.

Fare un mondo nuovo lottando per i sogni. Non è uno slogan. È l'ordine di lavoro.

Il rave è Underground. Tutto il resto è la copia.



ENTROPIC UNIT

OpticalRiot · LeTrip · Red Signal — **entropicunit.eu**

Nella linea di Wolfgang Sterneck: *Tanzende Sterne* (Nachtschatten Verlag, 2005, ISBN 978-3-03788-142-2) & *Cybertribe-Visionen* (a cura di, 2ª ed. ampliata, Nachtschatten Verlag 1999, ISBN 978-3-907080-45-0). Il titolo «La lotta per i sogni» segue l'omonimo saggio di Sterneck. Esoterismo rimosso, valori mantenuti. — Usiamo il concetto di zona temporaneamente autonoma come idea; prendiamo esplicitamente le distanze dal suo autore Peter Lamborn Wilson (Hakim Bey) e dai suoi testi apologetici della pedofilia. — Segni: la stella a otto punte è il nostro segnale, né distintivo di partito né simbolo esoterico. L'oliva è abito da lavoro, non uniforme — antimilitarista, antifascista. Testo libero — a libera diffusione.



ESPAÑOL

EL RAVE ES UN- DERGROUND

LA LUCHA POR LOS SUEÑOS

entropicunit.eu



PRÓLOGO

Hubo una vez una contracultura, y no murió porque la prohibieran. Se desvaneció porque la compraron, la invitaron, la copiaron y la anunciaron con su propio nombre. Quien hoy es joven conoce solo la copia y la toma por el original. Estuvo en fiestas donde le dijeron que aquello era el underground, y no tenía motivo para dudarlo, porque nunca vio otra cosa.

Esta declaración no es una mirada atrás ni nostalgia. Es el intento de retener los valores y la dirección antes de que nadie recuerde que existieron, y de transmitirlos a quienes vienen después. No nos orientamos por un año, sino por una actitud más antigua que nosotros y que no nos pertenece. La heredamos y la transmitimos. Las herramientas cambian, los espacios cambian, los enemigos cambian. El núcleo no.

Hay libros en los que nos apoyamos sin repetirlos. En los noventa reunieron lo que entonces corría por la escena como pensamiento — fiesta, tribus y resistencia, las visiones de una contracultura en red. Mucho de ello aún sostiene hoy. Otra parte se ahogó en un patetismo y una espiritualidad que no necesitamos y que perjudicaron a la causa más de lo que la ayudaron. Tomamos los valores y dejamos el incensario donde está. Lo que queda es más duro, más claro y más fácil de defender.

A través de todo lo que sigue corre un único hilo rojo: la lucha por los sueños. No por el poder, no por los mercados, no por la próxima contratación. Por el derecho a imaginar que las cosas podrían ser de otro modo — y a hacerlo realidad por una noche. Cada capítulo es solo una cara de ello. Y al final de cada capítulo está, breve y en cursiva, de qué se trata en ese aspecto — para que el hilo siga visible aunque los temas cambien.



I. EL ESPACIO SIN LEY

Una fiesta nunca fue un evento. Era un espacio sin ley, recortado por una noche del orden de la ciudad. Un edificio vacío, un trozo de bosque, un descampado, una calle — añade corriente, añade el equipo, añade gente, y por una noche regían otras reglas. Sin leyes, sin dominio de nadie, sin lógica de entrada. Solo el acuerdo de los presentes de cuidar un poco de sí y un poco de los demás. Y funcionó.

Este es el hecho fundamental del que depende todo lo demás: que un grupo de personas puede organizarse por un tiempo limitado, sin mando y sin explotación, y que lo que sale de ello no es el caos con que se nos amenaza, sino algo mejor que el resto ordenado. Una zona temporalmente autónoma, si se la quiere llamar así — el término viene de una teoría de comienzos de los noventa cuyo autor sostuvo después posiciones insostenibles. El concepto sobrevive a la persona no como reliquia para venerar, sino como mera descripción de lo que hacíamos de todos modos: un espacio que consiste precisamente en no estar cartografiado, no registrado, no permanente.

La permanencia es la trampa. En cuanto un lugar tiene un nombre, una dirección, una clientela fija, ya no es libre sino establecido — y lo establecido se administra, y lo administrado se explota. De ahí el seguir adelante: no por romanticismo, sino como forma de organización. Lo que construyes debe ser transportable. No el lugar es la conquista, sino la capacidad de abrir uno nuevo en cualquier momento.

El primer sueño es el más simple y el más grande: que por una noche un trozo de mundo no pertenezca a nadie.

II. RECLAIM — RECONQUISTAR LA CALLE

Lo que empezaba en lo oculto, en la nave vacía y en el campo, siempre tuvo también su forma abierta: reconquistar la calle. Reclaim the Streets no era otra cosa que el espacio sin ley sacado a lo visible — un cruce, una autovía, una plaza, sustraídos por unas horas al tráfico y al comercio y convertidos en un lugar donde la gente baila en vez de pasar de largo. El mensaje era simple: ni siquiera lo común os pertenece como creéis. El espacio público es público hasta que alguien lo usa de verdad públicamente.

Esto conecta la fiesta con la okupación y con la manifestación. Es el mismo gesto en tonalidades distintas: aquí hay un lugar que habéis destinado a vuestros fines, y nosotros lo tomamos para algo que no previsteis. Ya sea vivienda que queda vacía y sobre la que se especula, ya una calle que solo sirve al flujo, ya una noche que ha de venderse — la apropiación es el acto. Todo lo demás es adorno.

El sueño aquí es espacial: que la ciudad pertenezca a quienes viven en ella, no a quienes la poseen.

III. COLECTIVO, NO ESTRELLA

Antes no veías al DJ. Estaba en la oscuridad, detrás de la gente, junto al equipo, en algún sitio. No importaba quién fuera. No era modestia, era el principio: en la pista no hay delante ni detrás, ni escenario, ni ídolo, ni nadie a quien todos miren. La experiencia colectiva es lo importante, no la exhibición de un individuo. Quien se pone en el centro no ha entendido dónde está el centro — no lo hay.

La cultura de la estrella no es por eso un efecto secundario de la comercialización, es su núcleo. En el momento en que el DJ se convierte en un nombre, una marca, una cara en el flyer, la cosa ya ha volcado. Entonces se trata del caché, del alcance, de la próxima contratación, y el espacio es solo decorado para una persona. La pose pop, pasarse la mano por el pelo tres veces bajo los focos, dejarse celebrar — antes se despreciaba, y merece volver a despreciarse.

De ahí la máscara, de ahí el nombre de función en vez del nombre propio. No como pose, sino como consecuencia: estás ahí para hacer la música, no para ser visto. El anonimato aquí no es coquetería sino protección y postura a la vez — le quita a la explotación su punto de ataque. Una marca se puede comprar. Una máscara tras la que cualquiera puede ponerse, no. El nombre en el cartel debe representar una causa, no una cara.

El sueño aquí es comunitario: que la experiencia pertenezca a todos y a nadie.

IV. NINGUNA AUTORIDAD SALVO TÚ MISMO

El núcleo antiautoritario es más antiguo que el techno y va más allá de él. Dice: ninguna autoridad salvo tú mismo, y eso no es una licencia para la arbitrariedad sino una obligación. Quien no acepta soberano alguno sobre sí debe cargar él mismo con la responsabilidad que el soberano pretende cargar por lo demás. La autodeterminación sin autoorganización es solo consumo con mejor sensación.

Esta es la diferencia entre nosotros y la arbitrariedad que gusta de tomar prestado el mismo vocabulario. Libertad no significa que cada cual haga lo que quiera y los demás se las arreglen. Libertad significa que nadie dispone de otro — y que el orden que de otro modo viene de arriba se produce juntos desde abajo. En una buena fiesta no hay leyes, pero hay un acuerdo: cuidarse unos a otros. Lo uno reemplaza a lo otro.

El sueño de los hippies que fueron los últimos a Stonehenge, antes de que también eso les quitaran, era el mismo que el nuestro, solo que con otro ropaje: una vida sin mando. Dejamos las flores y conservamos el núcleo.

El sueño aquí es interior: que un ser humano se pertenezca a sí mismo.

V. QUE TODAS LAS MUJERES SEAN BRUJAS

Un espacio que abole el delante y el detrás no puede al mismo tiempo dar paso al viejo arriba y abajo de los sexos. La liberación o es para todos o no es ninguna. La pista pertenece a todos o es solo un escenario más en el que las viejas relaciones siguen su curso, esta vez con bajo.

«Que todas las mujeres sean brujas» era la consigna contra lo que se les hizo a las mujeres durante siglos: que aquellas que se sustraían a la disposición, que curaban, que sabían, que contradecían, que vivían de manera autónoma, fueran tildadas de peligrosas y perseguidas. La bruja es la imagen de la mujer que no pertenece a nadie. En nuestras pistas esto no es una provocación sino la condición previa. Quien aquí pone un sexo por encima del otro, quien convierte el espacio en coto de caza, ha entendido la cosa tan poco como quien busca un líder.

El sueño aquí es compartido: que nadie disponga de otro, en ningún aspecto, tampoco en este.

VI. CYBERPUNK EN LA VIDA REAL

Nunca fue apolítico, y nunca fue solo analógico. La resistencia electrónica tiene dos cuerpos: el espacio en el que se baila, y la red por la que uno se entiende, se organiza, desaparece. Lo que en las primeras teorías se llamaba desobediencia civil electrónica es hoy sencillamente la condición de la supervivencia: la capacidad de coordinarse sin pasar por los canales que pueden ser vigilados y apagados.

El sistema de control no se ha derrumbado desde entonces, ha crecido. Cada plataforma sobre la que hablamos pertenece a alguien que lee y puede apagar. Cada rastro que dejamos es un punto de ataque. Quien anuncia una fiesta por un mensajero comercial ya la ha medio denunciado a la autoridad. Quien vende entradas por un portal ha creado una lista que no le pertenece. La comodidad es la puerta por la que entra el control — no por la fuerza, sino como servicio.

Cyberpunk en la vida real no significa recrear películas, sino sacar la consecuencia: infraestructura propia, comunicación descentralizada, saber que no depende de servicios comerciales, anonimato como estándar en vez de excepción. El equipo en el campo y el canal cifrado por el que se pasa la dirección son la misma herramienta. El cuerpo de datos que dejamos es tan real como el cuerpo que baila — y es más vulnerable, porque permanece cuando la noche ha terminado. Protegerlo no es paranoia sino parte del mismo cuidado con que se desmonta el equipo y se deja el lugar limpio.

Y vale la pena invertir la relación que se nos vende. Se le ofrece a la juventud un metaverso: un espacio virtual en el que uno supuestamente se mueve libremente, se encuentra, vive otro mundo — en verdad una jaula enteramente medida, propiedad de una corporación, en la que cada movimiento es un dato y cada encuentro una superficie publicitaria. El verdadero ciberespacio lo tenemos desde hace tiempo, y lo teníamos antes de internet. La fiesta libre es el verdadero ciberespacio: un espacio más allá de las leyes normales, en el que las identidades fluyen, en el que puedes ser otro, en el que los límites del mundo cotidiano quedan suspendidos por unas horas. Es la darknet en la vida real — no cartografiada, no buscable, alcanzable solo por los canales correctos y la confianza correcta. Es el freespace que la ciencia ficción conjuró, solo que tiene un suelo sobre el que de verdad te paras, y personas a las que de verdad tocas.

Esto no es una metáfora, es una reconquista. Le robaron la libertad a toda una generación y le revendieron una simulación de ella — el club en vez de la nave okupada, la entrada del festival en vez del campo, el metaverso en vez de la noche en que todo era posible. La juventud robada a menudo ya ni siquiera sabe que le quitaron algo, porque nunca vio el original. Recuperar el espacio libre real significa mostrarle que la simula-

ción es una simulación — y que lo real sigue siendo alcanzable mientras alguien sepa cómo abrirlo.

El sueño aquí es técnico: que los medios contruidos para el control puedan volverse contra el control — y que el espacio más libre no sea una pantalla, sino un campo oscuro con un equipo encima.

VII. LA ECONOMÍA DEL HAZLO TÚ MISMO

Es como en toda verdadera cultura do-it-yourself, como en la okupa: no hay el único aporte. Uno cocina, otro trastea con el equipo, uno hace las camisetas, uno el puesto, uno dibuja, uno monta las luces, uno toca. Cada cual aporta algo, cada cual aprende de los demás, sin coacción, sin relación salarial, sin que nadie disponga de los demás. Lo que circula no es en primer lugar dinero, sino capacidad, tiempo, confianza.

Esto no es una debilidad de la organización, es la organización. Autoorganización no significa ausencia de estructura, sino otra estructura — una que crece desde abajo en vez de decretarse desde arriba. Tiene sus durezas: quien no aporta y solo toma destaca; quien se da aires es reprendido; la responsabilidad no se puede delegar. Pero no conoce jefe ni propietario, y ese es todo el punto. Una economía en la que se trabaja unos para otros en vez de unos contra otros no es un sueño para el futuro lejano. Ocurre cada fin de semana, en pequeño, como prueba.

Y es más que un agradable efecto secundario. Es el verdadero argumento político, más contundente que cualquier teoría: aquí, en este lugar, en esta noche, una sociedad sin trabajo asalariado, sin propiedad de los medios, sin mando, funciona — y funciona no peor sino mejor. A quien dice que no podría funcionar, a quien sostiene que el ser humano necesita el mercado y el soberano para no hundirse en el caos, se le lleva a una buena fiesta y se le deja mirar. El modelo es pequeño y es temporal, pero está ahí, y en su propio desarrollo refuta lo que se nos vende como sin alternativa.

El sueño aquí es económico: que las personas puedan producir sin que nadie se embolse la plusvalía.

VIII. UNA LÍNEA A TRAVÉS DE LAS FRONTERAS

Esta música nunca tuvo una patria, porque viene de la falta de patria. Siempre corrió como una línea a través de las fronteras: el bajo de los sound systems de Jamaica, que hizo del propio equipo un instrumento; las máquinas de una ciudad industrial moribunda, con las que la gente construyó un futuro que nadie más le concedía; los espacios que los excluidos se tomaron porque no se les dejaba entrar en ninguna otra parte; los convoyes, los campos, las casas okupadas. Quien conoce este origen no se deja vencer de que esto sea un lugar para nación, pureza y líderes. Nunca lo fue.

Antes no era una discusión. El ambiente era de izquierda y mezclado — okupa, mani, concierto, fiesta, todo el mismo entramado, un contexto punk sin fronteras limpias. Que los nazis no tienen nada que hacer en una fiesta nadie tenía que argumentarlo. Que no hay naciones que defender era consenso, no punto de disputa. Hoy hay que decirlo de nuevo, porque muchos piensan en lo social pero se han vuelto nacionales — y esa es exactamente la fractura en la que se decide si alguien pertenece o solo usa la causa. Social y nacional es una contradicción, no un programa.

Aquí pasa la frontera de nuestra puerta abierta. Hablamos con quien aún no conoce la cosa. No hablamos con quien divide, quien clasifica por origen, quien quiere llevar la frontera al interior de la pista. Ese es el único portero que conocemos.

El sueño aquí es sin fronteras: que una línea de bajo no pregunte por el pasaporte.

IX. LO QUE SE LLAMA UNDERGROUND

Hay que nombrar honestamente lo que queda, si no el resto es mentira. La mayor parte de lo que hoy se llama underground es cultura de club, externalizada al campo, provista de un sello molón para que se pueda cobrar mejor. Bebida energética a precio de club, una marca sobre el equipo, la máquina de CBD en la esquina, y eso se llama resistencia. El sonido ha quedado, la cosa se ha ido.

Y también lo que aún parece salvaje hay que comprobarlo. Hay sistemas que van duro, ilegales, sin concesiones — y sin embargo no son la línea. A veces hay uno que compró el sound system por treinta mil de sus padres y no sabe tocar, y tocan los demás, y todo es un teatro de guardería con una mano de pintura underground. Algunos son duros contra todo, pero cargados en lo nacional en vez de antiimperialistas — salvajes, pero vacíos. El sistema checo no es el austriaco no es lo que queremos decir. No hay un frente común solo porque corran las mismas máquinas.

La fiereza sola no es contenido. Las fiestas anticapitalistas son las menos. Las pocas que aún existen son por eso auténticas — y exactamente esas son las que se quieren decir. Lo que se quiere decir es la actitud, no el sonido y no la pinta.

Aquí se defiende el sueño: contra la copia que lleva su nombre.

X. REPRESIÓN Y EL GATO Y EL RATÓN

La represión forma parte, y fue parte del juego desde el principio. Prohibiciones, condiciones, incautaciones, el armamento de las leyes contra las reuniones no autorizadas — es la reacción honesta del Estado a lo que una fiesta libre es: una amenaza a su orden. La represión nunca malinterpretó la cosa. La entendió exactamente.

El problema no es que exista el juego del gato y el ratón. El problema es que el ratón se ha cansado. Hacen falta nuevos conceptos, nuevas reflexiones, nuevas formas de abrir un espacio y hacerlo desaparecer de nuevo antes de que sea cobrado. Las viejas rutinas están descubiertas, los viejos lugares quemados. Lo que de todos modos construimos en otra parte — enlaces de radio propios, comunicación descentralizada, infraestructura que no pertenece a nadie — es aquí la base. No para que siga siendo ilegal por amor a lo ilegal, sino para que el espacio libre siga siendo posible cuando cada metro cuadrado está cartografiado y cada plataforma vigilada.

Hay una tentación a la que hay que resistirse: arreglarse con la represión para que lo dejen a uno en paz. Conseguir el permiso, cumplir las condiciones, presentar el plan de seguridad, ser bueno. Quien hace eso ya ha perdido, sin que un solo agente haya tenido que intervenir — pues la fiesta autorizada ya no es una zona liberada sino una tolerada, y la tolerancia se puede retirar en cualquier momento. El arte no es conseguir el permiso. El arte es no necesitarlo. Eso exige más preparación, más confianza, más disciplina que cualquier evento registrado — la ilegalidad no es negligencia, es la forma más exigente de organización.

■ *Aquí el sueño permanece despierto: que no se puede controlar todo lo que se mueve.*

XI. HACIA DÓNDE DERIVA — Y HACIA DÓNDE VAMOS

Se puede ver hacia dónde deriva el mainstream. Eventos con auriculares, en los que nadie habla ya con nadie, donde cada cual baila en su propio carril y al final se fotografía en vez de encontrarse. Es la forma final de la atomización: la experiencia colectiva, desmontada técnicamente en tantos individuos que están solos unos junto a otros. Es la exacta inversión de lo que se trataba — el espacio queda, pero lo común ha sido extirpado quirúrgicamente.

Contra esto no hace falta nostalgia, sino una contracultura radical, reconstruida para las condiciones que vienen. No la repetición de las viejas fiestas, ningún museo, ninguna noche-homenaje. Sino el mismo principio, traducido a un tiempo que aún no conocemos. Los pocos viejos que quedan a menudo ya no llevan el espíritu — no basta con haber sobrevivido. Crear conciencia en quienes nunca lo vivieron, y mantenerlo vivo haciéndolo: esa es la tarea.

■ *Aquí el sueño mira hacia adelante: que quienes vengan sabrán que es posible.*

XII. LA LUCHA POR LOS SUEÑOS

Al final es esto, y fue esto desde el principio: una lucha por los sueños. Una cultura juvenil y de oposición no vive del consumo, vive de que las personas se toman algo que no se les da — tiempo, espacio, unos a otros, la experiencia de que la autoorganización

funciona. Quien una vez estuvo en un espacio en el que por una noche no regía dominio alguno y aun así no terminó en el caos sino al contrario, sabe algo que ya nadie puede quitarle con palabras: que el orden que se nos vende como sin alternativa es una elección y no una necesidad.

No transmitimos esoterismo. Ninguna vibración superior, ninguna iluminación en la pista, ninguna cháchara cósmica — fue siempre la entrada blanda por la que entraba la arbitrariedad. Transmitimos un mecanismo y una actitud. El mecanismo: un espacio más un equipo más un colectivo hacen una zona en la que las reglas de fuera quedan suspendidas. La actitud: autodeterminados y autoorganizados, sin soberanos, contra el Estado, contra el capital, contra la nación, contra el dominio de un sexo sobre el otro. Tocar libres, ser libres, personas libres.

Volver al underground no significa volver al pasado. Significa ir adonde no es contabilizable. Donde no hay entrada, ni patrocinador, ni logo, ni cara en el flyer. Donde una noche es de nuevo algo que uno se toma, en vez de algo que se compra. Hemos visto que existió. Por eso sabemos que puede volver a existir.

Hacer un mundo nuevo luchando por los sueños. No es un eslogan. Es la orden de trabajo.

El rave es Underground. Todo lo demás es la copia.



ENTROPIC UNIT

OpticalRiot · LeTrip · Red Signal – entropicunit.eu

En la línea de Wolfgang Sterneck: *Tanzende Sterne* (Nachtschatten Verlag, 2005, ISBN 978-3-03788-142-2) & *Cybertribe-Visionen* (ed., 2ª ed. ampliada, Nachtschatten Verlag 1999, ISBN 978-3-907080-45-0). El título «La lucha por los sueños» sigue el ensayo homónimo de Sterneck. Esoterismo eliminado, valores conservados. — Usamos el concepto de zona temporalmente autónoma como idea; nos distanciamos expresamente de su autor Peter Lamborn Wilson (Hakim Bey) y de sus textos apologéticos de la pedofilia. — Signos: la estrella de ocho puntas es nuestra propia señal, ni insignia de partido ni símbolo esotérico. El oliva es ropa de trabajo, no uniforme — antimilitarista, antifascista. Texto libre — para libre difusión.



FRANÇAIS

LE RAVE EST UN- DERGROUND

LA LUTTE POUR LES RÊVES

entropicunit.eu



PROLOGUE

Il y eut une fois une contre-culture, et elle n'est pas morte parce qu'on l'aurait interdite. Elle s'est éteinte parce qu'on l'a rachetée, invitée, copiée et vantée sous son propre nom. Qui est jeune aujourd'hui ne connaît que la copie et la prend pour l'original. Il est allé à des fêtes où on lui a dit que c'était ça, l'underground, et il n'avait aucune raison d'en douter, car il n'a jamais vu autre chose.

Cette déclaration n'est pas un regard en arrière ni de la nostalgie. C'est la tentative de retenir les valeurs et la direction avant que plus personne ne se souvienne qu'elles ont existé, et de les transmettre à ceux qui viennent après. Nous ne nous orientons pas selon une année, mais selon une attitude plus ancienne que nous et qui ne nous appartient pas. Nous en avons hérité et nous la transmettons. Les outils changent, les espaces changent, les ennemis changent. Le noyau, non.

Il y a des livres sur lesquels nous nous appuyons sans les répéter. Dans les années quatre-vingt-dix, ils ont rassemblé ce qui traversait alors la scène comme pensée — fête, tribus et résistance, les visions d'une contre-culture en réseau. Beaucoup de cela tient encore aujourd'hui. Le reste s'est noyé dans un pathos et une spiritualité dont nous n'avons pas besoin et qui ont nui à la cause plus qu'ils ne l'ont servie. Nous prenons les valeurs et laissons l'encensoir où il est. Ce qui reste est plus dur, plus clair et plus facile à défendre.

À travers tout ce qui suit court un seul fil rouge : la lutte pour les rêves. Pas pour le pouvoir, pas pour les marchés, pas pour le prochain engagement. Pour le droit d'imaginer que les choses pourraient être autrement — et de le rendre vrai pour une nuit. Chaque chapitre n'en est qu'une face. Et à la fin de chaque chapitre se tient, bref et en italique, ce dont il s'agit sous cet aspect — pour que le fil reste visible même quand les thèmes changent.



I. L'ESPACE SANS LOI

Une fête n'a jamais été un événement. C'était un espace sans loi, découpé pour une nuit dans l'ordre de la ville. Un bâtiment vide, un bout de forêt, une friche, une rue — ajoute le courant, ajoute le système, ajoute des gens, et pour une nuit d'autres règles valaient. Pas de lois, pas de domination de quiconque, pas de logique d'entrée. Seulement l'entente des présents de veiller un peu sur soi et un peu sur les autres. Et ça a marché.

C'est le fait fondamental dont dépend tout le reste : qu'un groupe de personnes puisse s'organiser pour un temps limité, sans commandement et sans exploitation, et que ce qui en sort ne soit pas le chaos dont on nous menace, mais quelque chose de meilleur que le reste ordonné. Une zone temporairement autonome, si l'on veut l'appeler ainsi — le terme vient d'une théorie du début des années quatre-vingt-dix dont l'auteur a ensui-

te tenu des positions intenables. Le concept survit à la personne non comme une relique à vénérer, mais comme une simple description de ce que nous faisons de toute façon : un espace qui consiste précisément à ne pas être cartographié, ni déclaré, ni permanent.

La permanence est le piège. Dès qu'un lieu a un nom, une adresse, une clientèle régulière, il n'est plus libre mais établi — et ce qui est établi est administré, et ce qui est administré est exploité. D'où le fait d'aller plus loin : non par romantisme, mais comme forme d'organisation. Ce que tu construis doit être transportable. Ce n'est pas le lieu qui est la conquête, mais la capacité d'en ouvrir un nouveau à tout moment.

Le premier rêve est le plus simple et le plus grand : que pour une nuit un morceau du monde n'appartienne à personne.

II. RECLAIM — REPRENDRE LA RUE

Ce qui commençait dans le caché, dans le hangar vide et sur le champ, a toujours eu aussi sa forme ouverte : reprendre la rue. Reclaim the Streets n'était rien d'autre que l'espace sans loi porté au visible — un carrefour, une voie rapide, une place, soustraits pour quelques heures à la circulation et au commerce et transformés en un lieu où les gens dansent au lieu de passer. Le message était simple : même le bien commun ne vous appartient pas comme vous le croyez. L'espace public est public jusqu'à ce que quelqu'un l'utilise vraiment publiquement.

Cela relie la fête au squat et à la manifestation. C'est le même geste en tonalités différentes : voici un lieu que vous avez destiné à vos fins, et nous le prenons pour quelque chose que vous n'aviez pas prévu. Qu'il s'agisse de logements qui restent vides et sur lesquels on spéculé, d'une rue qui ne sert qu'au flux, d'une nuit qui doit être vendue — l'appropriation est l'acte. Tout le reste est garniture.

Le rêve ici est spatial : que la ville appartienne à ceux qui y vivent, non à ceux qui la possèdent.

III. COLLECTIF, PAS STAR

Avant, tu ne voyais pas le DJ. Il se tenait dans le noir, derrière les gens, à côté du système, quelque part. Peu importait qui il était. Ce n'était pas de la modestie, c'était le principe : sur le dancefloor il n'y a pas de devant ni de derrière, pas de scène, pas d'idole, personne que tout le monde regarde. L'expérience collective est la chose, non l'exhibition d'un individu. Qui se met au centre n'a pas compris où est le centre — il n'y en a pas.

La culture de la star n'est donc pas un effet secondaire de la commercialisation, elle en est le noyau. À l'instant où le DJ devient un nom, une marque, un visage sur le flyer, la chose a déjà basculé. Alors il s'agit du cachet, de la portée, du prochain engagement, et l'espace n'est plus qu'un décor pour une personne. La pose pop, passer trois fois la main dans ses cheveux sous les projecteurs, se faire célébrer — autrefois c'était moqué, et cela mérite d'être moqué à nouveau.

D'où le masque, d'où le nom de fonction au lieu du nom propre. Pas comme pose, mais comme conséquence : tu es là pour faire la musique, pas pour être vu. L'anonymat ici n'est pas de la coquetterie mais protection et posture à la fois — il ôte à l'exploitation son point d'attaque. Une marque, on peut l'acheter. Un masque derrière lequel n'importe qui peut se tenir, non. Le nom sur l'affiche doit représenter une cause, pas un visage.

Le rêve ici est communautaire : que l'expérience appartienne à tous et à personne.

IV. AUCUNE AUTORITÉ SAUF TOI-MÊME

Le noyau anti-autoritaire est plus ancien que la techno et la dépasse. Il dit : aucune autorité sauf toi-même, et ce n'est pas une licence pour l'arbitraire mais une obligation. Qui n'accepte aucun souverain au-dessus de lui doit porter lui-même la responsabilité que le souverain prétend porter autrement. L'autodétermination sans auto-organisation n'est que de la consommation avec un meilleur sentiment.

C'est la différence entre nous et l'arbitraire qui aime emprunter le même vocabulaire. La liberté ne signifie pas que chacun fait ce qu'il veut et que les autres se débrouillent. La liberté signifie que personne ne dispose d'un autre — et que l'ordre qui vient sinon d'en haut se produit ensemble d'en bas. À une bonne fête il n'y a pas de lois, mais il y a une entente : veiller les uns sur les autres. L'une remplace l'autre.

Le rêve des hippies qui allèrent les derniers à Stonehenge, avant qu'on leur prenne cela aussi, était le même que le nôtre, seulement dans d'autres habits : une vie sans commandement. Nous avons laissé les fleurs et gardé le noyau.

Le rêve ici est intérieur : qu'un être humain s'appartienne à lui-même.

V. QUE TOUTES LES FEMMES SOIENT DES SORCIÈRES

Un espace qui abolit le devant et le derrière ne peut en même temps laisser passer le vieux dessus et dessous des sexes. La libération est soit pour tous, soit nulle. Le dance-floor appartient à tous ou il n'est qu'une scène de plus sur laquelle les vieux rapports se poursuivent, cette fois avec de la basse.

« Que toutes les femmes soient des sorcières » était le mot d'ordre contre ce qui fut fait aux femmes pendant des siècles : que celles qui se soustrayaient à la disposition, qui

guérissaient, qui savaient, qui contredisaient, qui vivaient de manière autonome, soient marquées comme dangereuses et persécutées. La sorcière est l'image de la femme qui n'appartient à personne. Sur nos dancefloors ce n'est pas une provocation mais la condition préalable. Qui ici place un sexe au-dessus de l'autre, qui transforme l'espace en terrain de chasse, a aussi peu compris la chose que celui qui cherche un chef.

Le rêve ici est partagé : que personne ne dispose d'un autre, sous aucun aspect, pas même celui-ci.

VI. CYBERPUNK DANS LA VIE RÉELLE

Cela n'a jamais été apolitique, et cela n'a jamais été seulement analogique. La résistance électronique a deux corps : l'espace où l'on danse, et le réseau par lequel on s'entend, on s'organise, on disparaît. Ce qu'on appelait dans les premières théories désobéissance civile électronique est aujourd'hui simplement la condition de la survie : la capacité de se coordonner sans passer par les canaux qui peuvent être surveillés et coupés.

Le système de contrôle ne s'est pas effondré depuis, il a grandi. Chaque plateforme sur laquelle nous parlons appartient à quelqu'un qui lit et peut couper. Chaque trace que nous laissons est un point d'attaque. Qui annonce une fête sur une messagerie commerciale l'a déjà à moitié dénoncée à l'autorité. Qui vend des billets sur un portail a créé une liste qui ne lui appartient pas. La commodité est la porte par laquelle entre le contrôle — non par la force, mais comme service.

Cyberpunk dans la vie réelle ne signifie pas rejouer des films, mais en tirer la conséquence : sa propre infrastructure, communication décentralisée, savoir qui ne dépend pas de services commerciaux, anonymat comme standard plutôt que comme exception. Le système sur le champ et le canal chiffré par lequel l'adresse est transmise sont le même outil. Le corps de données que nous laissons est aussi réel que le corps qui danse — et il est plus vulnérable, car il demeure quand la nuit est finie. Le protéger n'est pas de la paranoïa mais une partie du même soin avec lequel on démonte le système et on laisse le lieu propre.

Et il vaut la peine de renverser le rapport qu'on nous vend. On offre à la jeunesse un métavers : un espace virtuel dans lequel on se déplacerait soi-disant librement, on se rencontre, on vit un autre monde — en vérité une cage entièrement mesurée, propriété d'une multinationale, dans laquelle chaque mouvement est une donnée et chaque rencontre une surface publicitaire. Le vrai cyberspace, nous l'avons depuis longtemps, et nous l'avons avant internet. La fête libre est le vrai cyberspace : un espace au-delà des lois normales, dans lequel les identités s'écoulent, dans lequel tu peux être quelqu'un d'autre, dans lequel les limites du monde quotidien sont suspendues pour quelques heures. C'est le darknet dans la vie réelle — non cartographié, non consultable, accessible seulement par les bons canaux et la bonne confiance. C'est le freespace que

la science-fiction a invoqué, sauf qu'il a un sol sur lequel tu te tiens vraiment, et des gens que tu touches vraiment.

Ce n'est pas une métaphore, c'est une reconquête. On a volé la liberté à toute une génération et on lui en a revendu une simulation — le club au lieu du hangar squatté, le billet de festival au lieu du champ, le métavers au lieu de la nuit où tout était possible. La jeunesse volée ne sait souvent même plus qu'on lui a pris quelque chose, parce qu'elle n'a jamais vu l'original. Reprendre l'espace libre réel signifie lui montrer que la simulation est une simulation — et que le réel reste accessible tant que quelqu'un sait comment l'ouvrir.

Le rêve ici est technique : que les moyens construits pour le contrôle puissent être retournés contre le contrôle — et que l'espace le plus libre ne soit pas un écran, mais un champ sombre avec un système dessus.

VII. L'ÉCONOMIE DU FAIS-LE TOI-MÊME

C'est comme dans toute vraie culture do-it-yourself, comme dans le squat : il n'y a pas la seule contribution. L'un cuisine, l'autre bricole le système, l'un fait les t-shirts, l'un le stand, l'un dessine, l'un monte les lumières, l'un joue. Chacun apporte quelque chose, chacun apprend des autres, sans contrainte, sans rapport salarial, sans que personne ne dispose des autres. Ce qui circule n'est pas en premier lieu de l'argent, mais de la capacité, du temps, de la confiance.

Ce n'est pas une faiblesse de l'organisation, c'est l'organisation. Auto-organisation ne signifie pas absence de structure, mais une autre structure — une qui croît d'en bas au lieu d'être décrétée d'en haut. Elle a ses propres duretés : qui ne contribue rien et ne fait que prendre se remarque ; qui se donne des airs est repris ; la responsabilité ne se délègue pas. Mais elle ne connaît ni chef ni propriétaire, et c'est tout le propos. Une économie dans laquelle on travaille les uns pour les autres au lieu des uns contre les autres n'est pas un rêve pour l'avenir lointain. Elle a lieu chaque week-end, en petit, comme preuve.

Et c'est plus qu'un agréable effet secondaire. C'est l'argument politique véritable, plus percutant que toute théorie : ici, en ce lieu, en cette nuit, une société sans travail salarié, sans propriété des moyens, sans commandement, fonctionne — et elle fonctionne non pas moins bien mais mieux. À qui dit que cela ne pourrait pas marcher, à qui prétend que l'homme a besoin du marché et du souverain pour ne pas sombrer dans le chaos, on l'amène à une bonne fête et on le laisse regarder. Le modèle est petit et il est temporaire, mais il est là, et dans son déroulement même il réfute ce qu'on nous vend comme sans alternative.

Le rêve ici est économique : que les gens puissent produire sans que personne n'empoche la plus-value.

VIII. UNE LIGNE À TRAVERS LES FRONTIÈRES

Cette musique n'a jamais eu de patrie, parce qu'elle vient de l'absence de patrie. Elle a toujours couru comme une ligne à travers les frontières : la basse des sound systems de la Jamaïque, qui a fait du système lui-même un instrument ; les machines d'une ville industrielle mourante, à partir desquelles les gens ont bâti un avenir que personne d'autre ne leur accordait ; les espaces que les exclus se sont pris parce qu'on ne les laissait entrer nulle part ailleurs ; les convois, les champs, les maisons squattées. Qui connaît cette origine ne se laisse pas convaincre que c'est un lieu pour la nation, la pureté et les chefs. Ça ne l'a jamais été.

Avant, ce n'était pas une discussion. Le milieu était de gauche et mélangé — squat, manifest, concert, fête, tout le même entrelacs, un contexte punk sans frontières nettes. Que les nazis n'ont rien à faire à une fête, personne n'avait à l'argumenter. Qu'il n'y a pas de nations à défendre était un consensus, pas un point de litige. Aujourd'hui il faut le redire, car beaucoup pensent socialement mais sont devenus nationaux — et c'est exactement la fracture où se décide si quelqu'un appartient ou ne fait qu'utiliser la cause. Social et national est une contradiction, pas un programme.

C'est là que passe la frontière de notre porte ouverte. Nous parlons avec celui qui ne connaît pas encore la chose. Nous ne parlons pas avec celui qui divise, qui trie par origine, qui veut porter la frontière à l'intérieur de la piste. C'est le seul videur que nous connaissions.

Le rêve ici est sans frontières : qu'une ligne de basse ne demande pas le passeport.

IX. CE QUI S'APPELLE UNDERGROUND

Il faut nommer honnêtement ce qui reste, sinon le reste est mensonge. La plupart de ce qui s'appelle aujourd'hui underground est de la culture de club, externalisée sur le champ, munie d'un tampon cool pour qu'on puisse mieux encaisser. Boisson énergisante à prix de club, une marque au-dessus du système, le distributeur de CBD dans le coin, et ça s'appelle résistance. Le son est resté, la chose est partie.

Et même ce qui paraît encore sauvage, il faut le vérifier. Il y a des systèmes qui roulent dur, illégaux, sans compromis — et pourtant ils ne sont pas la ligne. Parfois il y a là quelqu'un qui a acheté le sound system pour trente mille de ses parents et ne sait pas jouer, et ce sont les autres qui jouent, et le tout est un théâtre de maternelle avec une couche de peinture underground. Certains sont durs contre tout, mais chargés sur le plan national au lieu d'anti-impérialistes — sauvages, mais vides. Le système tchèque n'est pas l'autrichien n'est pas ce que nous voulons dire. Il n'y a pas de front commun simplement parce que les mêmes machines tournent.

La sauvagerie seule n'est pas un contenu. Les fêtes anticapitalistes sont les moins nombreuses. Les quelques-unes qui existent encore sont pour cela authentiques — et ce sont exactement celles qu'on vise. Ce qu'on vise, c'est l'attitude, pas le son et pas la tenue.

Ici le rêve est défendu : contre la copie qui porte son nom.

X. RÉPRESSION ET LE CHAT ET LA SOURIS

La répression en fait partie, et elle faisait partie du jeu dès le début. Interdictions, prescriptions, saisies, l'armement des lois contre les rassemblements non déclarés — c'est la réaction honnête de l'État à ce qu'est une fête libre : une menace pour son ordre. La répression n'a jamais mal compris la chose. Elle l'a comprise exactement.

Le problème n'est pas que le jeu du chat et de la souris existe. Le problème est que la souris s'est fatiguée. Il faut de nouveaux concepts, de nouvelles réflexions, de nouveaux moyens d'ouvrir un espace et de le faire disparaître à nouveau avant qu'il ne soit encaissé. Les vieilles routines sont éventées, les vieux lieux brûlés. Ce que nous construisons de toute façon ailleurs — des liaisons radio propres, communication décentralisée, infrastructure qui n'appartient à personne — est ici la base. Non pour que cela reste illégal par amour de l'illégal, mais pour que l'espace libre reste possible quand chaque mètre carré est cartographié et chaque plateforme surveillée.

Il y a une tentation à laquelle il faut résister : s'arranger avec la répression pour qu'on vous laisse tranquille. Obtenir l'autorisation, remplir les conditions, soumettre le plan de sécurité, être sage. Qui fait cela a déjà perdu, sans qu'un seul agent ait eu à intervenir — car la fête autorisée n'est plus une zone libérée mais une zone tolérée, et la tolérance peut être retirée à tout moment. L'art n'est pas d'obtenir la permission. L'art est de ne pas en avoir besoin. Cela exige plus de préparation, plus de confiance, plus de discipline que tout événement déclaré — l'illégalité n'est pas de la négligence, c'est la forme la plus exigeante d'organisation.

Ici le rêve reste éveillé : qu'on ne peut pas tout contrôler de ce qui bouge.

XI. VERS OÙ CELA DÉRIVE — ET VERS OÙ NOUS ALLONS

On peut voir vers où dérive le mainstream. Des événements au casque, où plus personne ne parle à personne, où chacun danse dans son propre couloir et se photographie à la fin plutôt que de se rencontrer. C'est la forme finale de l'atomisation : l'expérience collective, démontée techniquement en autant d'individus seuls les uns à côté des autres. C'est l'exacte inversion de ce dont il s'agissait — l'espace reste, mais le commun a été retiré chirurgicalement.

Contre cela il ne faut pas de nostalgie, mais une contre-culture radicale, reconstruite pour les conditions qui viennent. Pas la répétition des vieilles fêtes, pas de musée, pas de nuit-hommage. Mais le même principe, traduit dans un temps que nous ne connaissons pas encore. Les quelques vieux qui restent ne portent souvent plus l'esprit — il ne suffit pas d'avoir survécu. Créer une conscience chez ceux qui ne l'ont jamais vécu, et le maintenir en vie en le faisant : telle est la tâche.

Ici le rêve regarde vers l'avant : que ceux qui viennent sauront que c'est possible.

XII. LA LUTTE POUR LES RÊVES

À la fin c'est cela, et c'était cela depuis le début : une lutte pour les rêves. Une culture de jeunesse et d'opposition ne vit pas de consommation, elle vit de ce que les gens se prennent quelque chose qu'on ne leur donne pas — du temps, de l'espace, les uns les autres, l'expérience que l'auto-organisation fonctionne. Qui s'est tenu une fois dans un espace où pour une nuit aucune domination ne valait et où cela n'a pourtant pas fini dans le chaos mais au contraire, sait quelque chose qu'on ne peut plus lui ôter par des mots : que l'ordre qu'on nous vend comme sans alternative est un choix et non une nécessité.

Nous ne transmettons pas d'ésotérisme. Pas de vibrations supérieures, pas d'illumination sur la piste, pas de bavardage cosmique — ce fut toujours l'entrée douce par laquelle entrait l'arbitraire. Nous transmettons un mécanisme et une attitude. Le mécanisme : un espace plus un système plus un collectif font une zone dans laquelle les règles du dehors sont suspendues. L'attitude : autodéterminés et auto-organisés, sans souverains, contre l'État, contre le capital, contre la nation, contre la domination d'un sexe sur l'autre. Jouer libres, être libres, des gens libres.

Retourner dans l'underground ne signifie pas retourner dans le passé. Cela signifie aller là où ce n'est pas comptabilisable. Là où il n'y a pas d'entrée, pas de sponsor, pas de logo, pas de visage sur le flyer. Là où une nuit est de nouveau quelque chose qu'on se prend, au lieu de quelque chose qu'on achète. Nous avons vu que cela a existé. C'est pourquoi nous savons que cela peut exister à nouveau.

Faire un monde nouveau en luttant pour les rêves. Ce n'est pas un slogan. C'est l'ordre de travail.

Le rave est Underground. Tout le reste est la copie.



ENTROPIC UNIT

OpticalRiot · LeTrip · Red Signal – entropicunit.eu

Dans la lignée de Wolfgang Sterneck : *Tanzende Sterne* (Nachtschatten Verlag, 2005, ISBN 978-3-03788-142-2) & *Cybertribe-Visionen* (dir., 2e éd. augmentée, Nachtschatten Verlag 1999, ISBN 978-3-907080-45-0). Le titre « La lutte pour les rêves » suit l'essai homonyme de Sterneck. Ésotérisme retiré, valeurs conservées. – Nous utilisons le concept de zone autonome temporaire comme idée ; nous nous distançons expressément de son auteur Peter Lamborn Wilson (Hakim Bey) et de ses textes apologétiques de la pédophilie. – Signes : l'étoile à huit branches est notre propre signal, ni insigne de parti ni symbole ésotérique. L'olive est un vêtement de travail, pas un uniforme – antimilitariste, antifasciste. Texte libre – pour libre diffusion.



ČEŠTINA

RAVE JE UNDER- GROUND

BOJ O SNY

entropicunit.eu

PŘEDMLUVA

Kdysi existovala kontrakultura a nezanikla proto, že by ji zakázali. Vybledla proto, že ji skoupili, pozvali dovnitř, okopírovali a inzerovali pod jejím vlastním jménem. Kdo je dnes mladý, zná jen kopii a považuje ji za originál. Byl na párty, kde mu řekli, že tohle je underground, a neměl důvod o tom pochybovat, protože nikdy nic jiného neviděl.

Toto prohlášení není ohlédnutím ani nostalgií. Je pokusem udržet hodnoty a směr dřív, než si nikdo nevzpomene, že existovaly, a předat je těm, kdo přijdou po nás. Neorientujeme se podle roku, ale podle postoje staršího než my, který nám nepatří. Zdělili jsme jej a předáváme jej dál. Nástroje se mění, prostory se mění, nepřátelé se mění. Jádro ne.

Jsou knihy, o které se opíráme, aniž bychom je opakovali. V devadesátých letech shromáždily to, co tehdy procházelo scénou jako myšlení — párty, kmeny a odpor, vize propojené kontrakultury. Mnohé z toho platí dodnes. Jiné se utopilo v patosu a spiritualitě, které nepotřebujeme a které věci spíš uškodily než pomohly. Bereme hodnoty a kandidelnicí necháváme stát. Co zůstává, je tvrdší, jasnější a snazší obhájit.

Vším, co následuje, se táhne jediná červená nit: boj o sny. Ne o moc, ne o trhy, ne o příští angažmá. O právo představit si, že by to mohlo být jinak — a učinit to na jednu noc skutečným. Každá kapitola je jen jednou jeho stranou. A na konci každé kapitoly stojí, krátce a kurzívou, oč v tomto ohledu jde — aby nit zůstala viditelná, i když se témata mění.

I. PROSTOR BEZ ZÁKONA

Párty nikdy nebyla akcí. Byla prostorem bez zákona, na jednu noc vyříznutým z řádu města. Prázdná budova, kus lesa, ladem ležící plocha, ulice — přidej proud, přidej aparaturu, přidej lidi, a na jednu noc platila jiná pravidla. Žádné zákony, žádná vláda kohokoli, žádná logika vstupného. Jen dohoda přítomných hledět trochu na sebe a trochu na ostatní. A fungovalo to.

To je základní fakt, na němž závisí všechno ostatní: že se skupina lidí dokáže na omezenou dobu zorganizovat bez příkazu a bez vykořisťování, a že z toho nevzejde chaos, jímž nám hrozí, nýbrž něco lepšího než spořádaný zbytek. Dočasná autonomní zóna, chce-li se tomu tak říkat — pojem pochází z teorie z počátku devadesátých let, jejíž autor později zastával neudržitelné postoje. Koncept přežívá osobu ne jako relikvie k uctívání, ale jako pouhý popis toho, co jsme tak jako tak dělali: prostor, který spočívá právě v tom, že není zmapovaný, ohlášený ani trvalý.

Trvalost je past. Jakmile má místo jméno, adresu, stálé publikum, už není svobodné, ale zařízené — a co je zařízené, to se spravuje, a co se spravuje, to se vykořisťuje. Odtud to

další putování: ne z romantiky, ale jako forma organizace. Co buduješ, musí být přenosné. Není to místo, co je výdobytkem, nýbrž schopnost kdykoli otevřít nové.

První sen je nejjednodušší a největší: aby na jednu noc kus světa nepatřil nikomu.

II. RECLAIM — VZÍT SI ULICI ZPĚT

To, co začínalo ve skrytu, v prázdné hale a na poli, mělo vždy i svou otevřenou podobu: vzít si ulici zpět. Reclaim the Streets nebylo nic jiného než prostor bez zákona vyneseny na viditelné světlo — křižovatka, rychlostní silnice, náměstí, na pár hodin odňaté dopravě a obchodu a proměněné v místo, kde lidé tančí, místo aby projížděli. Poselství bylo prosté: ani to společné vám nepatří tak, jak si myslíte. Veřejný prostor je veřejný, dokud jej někdo skutečně veřejně nepoužije.

To spojuje párty se squatem a s demonstrací. Je to stejné gesto v různých tóninách: tady je místo, které jste určili svým účelům, a my si je bereme pro něco, co jste nezamýšleli. Ať jde o bydlení, jež stojí prázdné a spekuluje se s ním, o ulici, která slouží jen toku, o noc, která má být prodána — přivlastnění je tím činem. Vše ostatní je příkrasa.

Sen je zde prostorový: aby město patřilo těm, kdo v něm žijí, ne těm, kdo je vlastní.

III. KOLEKTIV, NE HVĚZDA

Dřív jsi DJ neviděl. Stál ve tmě, za lidmi, vedle aparatury, někde. Bylo jedno, kdo to byl. Nebyla to skromnost, byl to princip: na parketu není předeck ani zadek, žádné pódium, žádný idol, nikdo, na koho všichni hledí. Kolektivní zážitek je tou věcí, ne sebeděpřevádění jednotlivce. Kdo se staví doprostřed, nepochopil, kde je střed — žádný není.

Hvězdná kultura proto není vedlejším účinkem komercializace, je jejím jádrem. Ve chvíli, kdy se DJ stane jménem, značkou, tváří na letáku, věc se už převrátila. Pak jde o gáži, o dosah, o příští angažmá, a prostor je už jen kulisou pro jednu osobu. Popové pózování, třikrát si projet rukou vlasy ve světle reflektorů, nechat se oslavovat — kdysi se tím pohrdalo a zaslouží si to znovu.

Odtud maska, odtud funkční jméno místo jména vlastního. Ne jako póza, ale jako důsledek: jsi tam, abys dělal hudbu, ne abys byl viděn. Anonymita zde není koketérie, nýbrž ochrana a postoj zároveň — bere vykořisťování jeho bod útoku. Značku lze koupit. Masku, za niž se může postavit kdokoli, ne. Jméno na plakátu má zastupovat věc, ne tvář.

Sen je zde společný: aby zážitek patřil všem a nikomu.

IV. ŽÁDNÁ AUTORITA KROMĚ TEBE SAMÉHO

Antiautoritářské jádro je starší než techno a sahá za něj. Říká: žádná autorita kromě tebe samého, a to není licence k libovůli, nýbrž závazek. Kdo nad sebou nepřijímá žádného vládce, musí sám nést odpovědnost, kterou vládce jinak předstírá, že nese. Sebeurčení bez sebeorganizace je jen konzum s lepším pocitem.

To je rozdíl mezi námi a libovůlí, která si ráda půjčuje stejný slovník. Svoboda znamená, že každý dělá, co chce, a ostatní ať se starají sami. Svoboda znamená, že nikdo nedisponuje druhým — a že řád, který jinak přichází shora, se vytváří společně zdola. Na dobré párty nejsou zákony, ale je tu dohoda: hledět jeden na druhého. Jedno nahrazuje druhé.

Sen hippies, kteří šli naposledy do Stonehenge, než jim i to vzali, byl týž jako náš, jen v jiném šatě: život bez příkazu. Nechali jsme květiny a podrželi jádro.

Sen je zde vnitřní: aby člověk patřil sám sobě.

V. AŽ JSOU VŠECHNY ŽENY ČARODĚJNICE

Prostor, který ruší předeek a zadek, nemůže zároveň propouštět staré nahoře a dole pohlaví. Osvobození je buď pro všechny, nebo žádné. Parket patří všem, nebo je jen dalším pódiem, na němž staré poměry pokračují, tentokrát s basem.

„Ať jsou všechny ženy čarodějnice“ bylo heslem proti tomu, co se ženám po staletí dělo: že ty, které se vymykaly disponování, které léčily, které věděly, které odporovaly, které žily samostatně, byly cejchovány jako nebezpečné a pronásledovány. Čarodějnice je obrazem ženy, která nepatří nikomu. Na našich parketech to není provokace, nýbrž předpoklad. Kdo zde staví jedno pohlaví nad druhé, kdo dělá z prostoru loviště, pochopil věc právě tak málo jako ten, kdo hledá vůdce.

Sen je zde sdílený: aby nikdo nedisponoval druhým, v žádném ohledu, ani v tomto.

VI. CYBERPUNK VE SKUTEČNÉM ŽIVOTĚ

Nikdy to nebylo apolitické a nikdy to nebylo jen analogové. Elektronický odpor má dvě těla: prostor, v němž se tančí, a síť, jíž se domlouvá, organizuje, mizí. To, co se v raných teoriích nazývalo elektronickou občanskou neposlušností, je dnes prostě podmínkou přežití: schopnost koordinovat se, aniž bys procházel kanály, které lze sledovat a vypnout.

Kontrolní systém se od té doby nezhroutil, vyrostl. Každá platforma, na níž mluvíme, patří někomu, kdo čte a může vypnout. Každá stopa, kterou zanecháme, je bodem úto-

ku. Kdo ohlašuje párty přes komerční messenger, už ji napůl nahlásil úřadu. Kdo prodává lístky přes portál, vytvořil seznam, který mu nepatří. Pohodlí jsou dveře, jimiž vchází kontrola — ne silou, nýbrž jako služba.

Cyberpunk ve skutečném životě neznamena přehrávat filmy, nýbrž vyvodit důsledek: vlastní infrastruktura, decentralizovaná komunikace, vědění, které nezávisí na komerčních službách, anonymita jako standard místo výjimky. Aparatura na poli a šifrovaný kanál, jímž se předává adresa, jsou tímtež nástrojem. Datové tělo, které zanecháváme, je stejně skutečné jako tělo, které tančí — a je zranitelnější, protože zůstává, když noc skončí. Chránit je není paranoia, nýbrž součást téže péče, s níž se rozebírá aparatura a místo se nechává čisté.

A vyplatí se obrátit vztah, který se nám prodává. Mládeži se nabízí metaverzum: virtuální prostor, v němž se prý pohybuješ svobodně, potkáváš se, prožíváš jiný svět — ve skutečnosti zcela proměřená klec, vlastněná korporací, v níž je každý pohyb datovým bodem a každé setkání reklamní plochou. Skutečný kyberprostor máme už dlouho a měli jsme jej před internetem. Svobodná párty je skutečný kyberprostor: prostor mimo běžné zákony, v němž identity plynou, v němž můžeš být někým jiným, v němž jsou hranice všedního světa na pár hodin zrušeny. Je to darknet ve skutečném životě — nezmapovaný, neprohledatelný, dosažitelný jen přes správné kanály a správnou důvěru. Je to freespace, který vyvolávala science fiction, jen s tím rozdílem, že má podlahu, na níž skutečně stojíš, a lidi, jichž se skutečně dotýkáš.

To není metafora, to je znovudobyť. Celé generaci ukradli svobodu a prodali jí zpět její simulaci — klub místo vysquatované haly, festivalový lístek místo pole, metaverzum místo noci, v níž bylo možné vše. Okradená mládež často ani neví, že jí něco vzali, protože nikdy neviděla originál. Vztít si zpět skutečný svobodný prostor znamená ukázat jí, že simulace je simulací — a že skutečné zůstává dosažitelné, dokud někdo ví, jak je otevřít.

Sen je zde technický: aby prostředky postavené pro kontrolu bylo možné obrátit proti kontrole — a aby nejsvobodnějším prostorem nebyla obrazovka, nýbrž tmavé pole s aparaturou na něm.

VII. EKONOMIKA UDĚLEJ-SI-SÁM

Je to jako v každé skutečné kultuře do-it-yourself, jako ve squatu: není tu jeden jediný příspěvek. Jeden vaří, druhý šroubuje na aparatuře, jeden dělá trička, jeden stánek, jeden kreslí, jeden staví světla, jeden hraje. Každý něco přináší, každý se učí od ostatních, bez nátlaku, bez mzdového vztahu, aniž by někdo disponoval ostatními. Co koluje, nejsou v první řadě peníze, nýbrž schopnost, čas, důvěra.

To není slabina organizace, to je organizace. Sebeorganizace neznamena beztvorost, nýbrž jinou strukturu — takovou, která roste zdola, místo aby byla nařízena shora. Má své vlastní tvrdosti: kdo nepřispívá a jen bere, je nápadný; kdo se naparuje, je usazen; odpovědnost nelze delegovat. Ale nezná šéfa ani vlastníka, a v tom je celý smysl. Ekono-

mika, v níž se pracuje jeden pro druhého místo jeden proti druhému, není snem pro vzdálenou budoucnost. Odehrává se každý víkend, v malém, jako důkaz.

A je víc než milým vedlejším účinkem. Je vlastním politickým argumentem, údernějším než jakákoli teorie: zde, na tomto místě, této noci, funguje společnost bez námezdní práce, bez vlastnictví prostředků, bez příkazu — a nefunguje hůř, nýbrž lépe. Kdo říká, že by to nešlo, kdo tvrdí, že člověk potřebuje trh a vládce, aby se neutopil v chaosu, toho zaveď na dobrou párty a nech ho dívat se. Model je malý a je dočasný, ale je tady a svým samotným průběhem vyvrací to, co se nám prodává jako bezalternativní.

Sen je zde ekonomický: aby lidé mohli vyrábět, aniž by si někdo strčil do kapsy nadhodnotu.

VIII. LINIE PŘES HRANICE

Tato hudba nikdy neměla vlast, protože pochází z bezdomoví. Vždy běžela jako linie přes hranice: bas jamajských sound systémů, který udělal z aparatury samé nástroj; stroje umírajícího průmyslového města, z nichž lidé postavili budoucnost, kterou jim nikdo jiný nedopřál; prostory, které si vyloučení vzali, protože je nikam jinam nepustili; konvoje, pole, vysquatované domy. Kdo zná tento původ, nedá si namluvit, že tohle je místo pro národ, čistotu a vůdce. Nikdy jím nebylo.

Dřív to nebyla diskuse. Prostředí bylo levicové a promíchané — squat, demo, koncert, párty, vše totéž předivo, punkový kontext bez čistých hranic. Že nacisté nemají na párty co dělat, nemusel nikdo argumentovat. Že nejsou národy, které by se měly bránit, byl konsenzus, ne sporný bod. Dnes je třeba to říci znovu, protože mnozí myslí sociálně, ale stali se národními — a to je přesně ten zlom, na němž se rozhoduje, zda někdo patří, nebo věc jen využívá. Sociální a národní je rozpor, ne program.

Tady probíhá hranice našich otevřených dveří. Mluvíme s tím, kdo věc ještě nezná. Nemluvíme s tím, kdo rozděluje, kdo třídí podle původu, kdo chce vnést hranici dovnitř parketu. To je jediný vyhazovač, kterého známe.

Sen je zde bez hranic: aby se basová linka neptala na pas.

IX. CO SI ŘÍKÁ UNDERGROUND

Je třeba poctivě pojmenovat, co zbylo, jinak je zbytek lží. Většina toho, co se dnes nazývá undergroundem, je klubová kultura, vyvezená na pole, opatřená frajerským razítkem, aby se dalo líp inkasovat. Energetický nápoj za klubové ceny, slovní značka nad aparaturou, automat na CBD v rohu, a tomu se říká odpor. Zvuk zůstal, věc je pryč.

A i to, co ještě vypadá divoce, je třeba prověřit. Jsou systémy, které jedou tvrdě, ilegálně, nekompromisně — a přesto nejsou tou linií. Někdy tam stojí někdo, kdo koupil

sound systém za třicet tisíc od rodičů a sám neumí hrát, a hrají ostatní, a celé je to školkové divadlo s undergroundovým nátěrem. Někteří jsou tvrdí proti všemu, ale nabití národně místo antiimperialisticky — divocí, ale prázdní. Český systém není rakouský, není to, co máme na mysli. Není společná fronta jen proto, že běží stejné stroje.

Divokost sama o sobě není obsahem. Antikapitalistických párty je nejméně. Těch pár, co ještě existují, jsou proto opravdové — a právě ty jsou míněny. Míněn je postoj, ne zvuk a ne oblečení.

Zde se sen brání: proti kopii, která nese jeho jméno.

X. REPRESE A HRA NA KOČKU A MYŠ

Represe k tomu patří a byla součástí hry od počátku. Zákazy, podmínky, zabavování, zbrojení zákonů proti neohlášeným shromážděním — to je poctivá reakce státu na to, čím svobodná párty je: hrozbou jeho řádu. Represe věc nikdy nepochopila špatně. Pochopila ji přesně.

Problém není v tom, že hra na kočku a myš existuje. Problém je v tom, že myš se unavila. Je třeba nových konceptů, nových úvah, nových způsobů, jak otevřít prostor a nechat jej zase zmizet, než bude inkasován. Staré rutiny jsou prokouknuté, stará místa spálená. To, co tak jako tak budujeme jinde — vlastní rádiová spojení, decentralizovaná komunikace, infrastruktura, která nepatří nikomu — je zde základem. Ne aby to zůstalo ilegální pro ilegalitu samu, nýbrž aby svobodný prostor vůbec zůstal možným, když je každý metr čtvereční zmapován a každá platforma sledována.

Je tu pokušení, jemuž je třeba odolat: dohodnout se s represí, aby tě nechali na pokoji. Získat povolení, splnit podmínky, podat bezpečnostní koncept, být hodný. Kdo to dělá, už prohrál, aniž by musel zasáhnout jediný policista — neboť povolená párty už není osvobozenou zónou, nýbrž trpěnou, a trpění lze kdykoli odvolat. Umění není získat povolení. Umění je nepotřebovat je. To vyžaduje víc přípravy, víc důvěry, víc kázně než jakákoli ohlášená akce — ilegalita není nedbalost, je náročnější formou organizace.

Zde sen zůstává bdělý: že nelze kontrolovat vše, co se hýbe.

XI. KAM TO SPĚJE — A KAM JDEME MY

Je vidět, kam spěje mainstream. Sluchátkové akce, na nichž už nikdo s nikým nemluví, kde každý tančí ve své vlastní dráze a nakonec se spíš fotografuje, než aby se potkával. To je konečná podoba atomizace: kolektivní zážitek, technicky rozložený na množství jednotlivců, kteří jsou sami vedle sebe. Je to přesné převrácení toho, o čem šlo — prostor zůstává, ale společné bylo chirurgicky odňato.

Proti tomu není třeba nostalgie, nýbrž radikální kontrakultura, znovu vybudovaná pro podmínky, které přijdou. Ne opakování starých párty, žádné muzeum, žádná vzpomínková noc. Nýbrž týž princip, přeložený do času, který ještě neznáme. Těch pár starých, co zbyli, často už ducha nenese — nestačí jen přežít. Vytvořit povědomí u těch, kdo to nikdy nezažili, a udržovat to při životě tím, že to děláme: to je úkol.

Zde sen hledí vpřed: že ti, kdo přijdou, budou vědět, že je to možné.

XII. BOJ O SNY

Nakonec je to tohle, a bylo to tohle od počátku: boj o sny. Mládežnická a opoziční kultura nežije z konzumu, žije z toho, že si lidé berou něco, co se jim nedává — čas, prostor, jeden druhého, zkušenost, že sebeorganizace funguje. Kdo jednou stál v prostoru, kde na jednu noc neplatila žádná vláda a přesto to neskončilo v chaosu, nýbrž naopak, ví něco, co mu už nikdo slovy nevezme: že řád, který se nám prodává jako bezalternativní, je volbou, ne nutností.

Nepředáváme ezoteriku. Žádné vyšší vibrace, žádné osvětlení na parketu, žádné kosmické tlachání — to byl vždy ten měkký vstup, jímž vcházela libovůle. Předáváme mechanismus a postoj. Mechanismus: prostor plus aparatura plus kolektiv dávají zónu, v níž jsou pravidla zvenčí pozastavena. Postoj: sebeurčení a sebeorganizování, bez vládců, proti státu, proti kapitálu, proti národu, proti vládě jednoho pohlaví nad druhým. Hrát svobodně, být svobodní, svobodní lidé.

Zpátky do undergroundu neznamená zpátky do minulosti. Znamená to tam, kde to není spočítatelné. Kde není vstupné, ani sponzor, ani logo, ani tvář na letáku. Kde je noc zase něčím, co si vezmeš, místo něčeho, co si koupíš. Viděli jsme, že to existovalo. Proto víme, že to může existovat znovu.

Udělat nový svět tím, že bojujeme o sny. To není slogan. To je pracovní příkaz.

Rave je Underground. Vše ostatní je kopie.



ENTROPIC UNIT

OpticalRiot · LeTrip · Red Signal – **entropicunit.eu**

V linii Wolfganga Sternecka: *Tanzende Sterne* (Nachtschatten Verlag, 2005, ISBN 978-3-03788-142-2) & *Cybertribe-Visionen* (ed., 2. rozš. vyd., Nachtschatten Verlag 1999, ISBN 978-3-907080-45-0). Titul „Boj o sny“ navazuje na stejnojmennou Sterneckovu esej. Ezoterika odstraněna, hodnoty zachovány. – Koncept dočasné autonomní zóny používáme jako myšlenku; od jejího autora Petera Lamborna Wilsona (Hakim Bey) a jeho textů obhajujících pedofilii se výslovně distancujeme. – Znaky: osmicípá hvězda je náš vlastní signál, ani stranický odznak, ani esoterický symbol. Oliva je pracovní oděv, ne uniforma – antimilitaristické, antifašistické. Volný text – k volnému šíření.